

36408

gob. 92 Br.

ADELSBERG

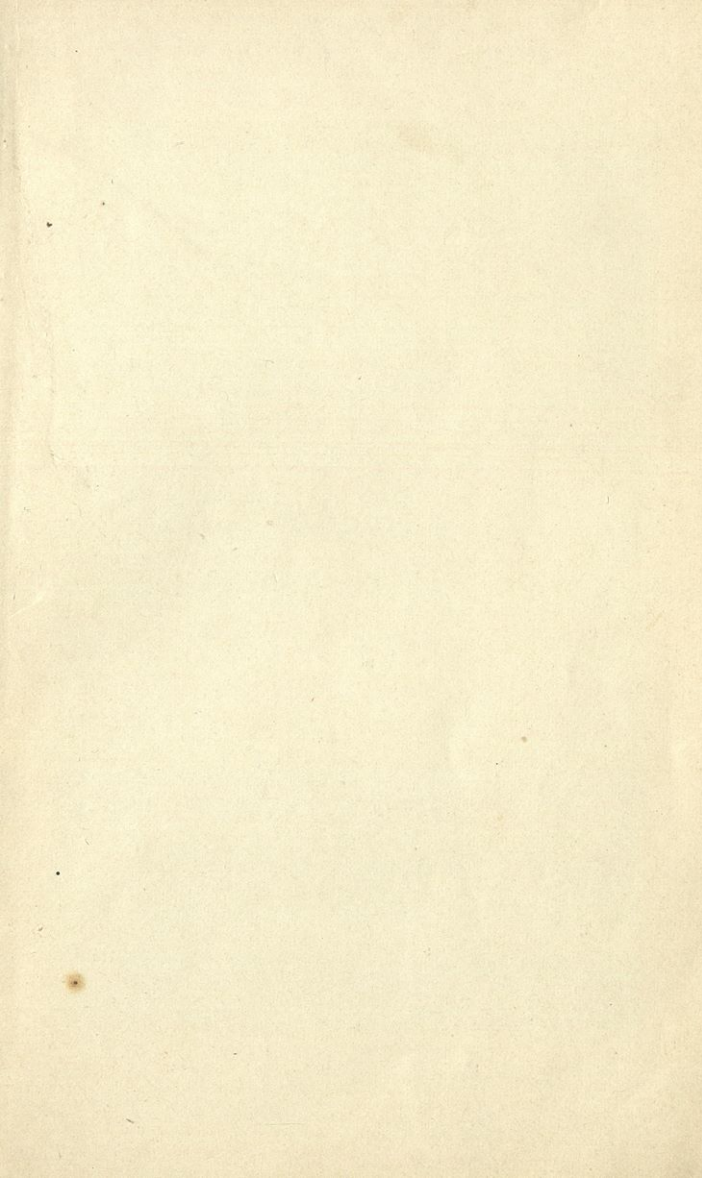


Eingang in die Grotte

DESSEN BERÜHMTE GROTTEN
UND UMGEBUNG

18

218 - 3 - 215





ADELSBERG

ADELSBERG

DESSEN BERÜHMTE GROTTE

◇ UND UMGEBUNG ◇

VON

FR. NEDELJKO



— MIT MEHREREN ANSICHTEN —



K. k. Studienbibliothek Laibach

LAIBACH

SELBSTVERLAG. — DRUCK VON A. SLATNAR IN STEIN

◦ 1901 ◦

Alle Rechte vorbehalten.

Der Verfasser.

121

030040536



I.

Der Marktflecken Adelsberg

1. Topographie.

Der wichtigste Marktflecken in Krain und, wir behaupten es kühn, in ganz Europa, ist wohl der Marktflecken **Adelsberg**, und dies wegen seiner unterirdischen Grotte. Bevor wir aber mit der Beschreibung der Grotte selbst beginnen, wollen wir den Marktflecken, seine Bewohnerschaft, Umgebung und Geschichte betrachten.

Lage. Der Marktflecken Adelsberg erstreckt sich der Länge nach von Nord nach Süd an beiden Seiten der Reichsstrasse, in der Mitte zwischen Triest und Laibach, auf einer Seehöhe von 550 *m* über dem Meere. Nordwestlich erhebt sich der 676 *m* hohe Sovič mit der Ruine des Adelsberger Schlosses, von welchem der Marktflecken den Namen erhalten hat. Der ganze Berg ist mit grauen Kalksteinbrocken übersät. Imponierend aber ist Sovič deshalb, weil sich in seinem Inneren die weltberühmten Adelsberggrotten befinden.

Karst. Der Karstboden unterscheidet sich in vielem von der Alpenwelt. Der Karst ist im allgemeinen ein sehr unentwickeltes Gebirge, hie und da einem aufgewühlten und zugleich versteinertem Meere gleichend, aus welchem sich niedrige, scharfkantige Gipfel erheben. Eine ausserordentliche Erscheinung sind muldenartige Dolinen, kleinere muldige Vertiefungen, und noch kleinere, trichterförmige Löcher, tiefe Gruben und schachtartige senkrechte Abgründe, welche wilden Tauben zum Aufenthalte dienen. Sein Gestein ist zerklüftet, zerrissen und durchlöchert, daher ist die Karstbildung besonders durch ihre Höhlen und unterirdische Grotten, durch ihre unentwickelten, verschwindenden und wiederkehrenden Flüsse, durch ihre unterirdischen und periodischen Seen, durch ihre unterirdischen Thiere und Pflanzen so berühmt. Grössere unterirdische Grotten besitzen ausser dem Haupteingange viele Seitengänge und eine Menge von Tropfsteinen. Die berühmteste ist jedenfalls die Adelsberger Grotte. In Innerkrain allein sind über 150 Grotten, über 50 Dolinen und unzählige kleinere Einstürze und Naturdurchbrüche bekannt. Alle Grotten haben vollkommen reine Luft; die Wärme der Grottenräume ist 7—9 Grad R.

In vielen Kesselthälern des Karstes verändern sich von Jahr zu Jahr ihre Wasserverhältnisse. Die Kesselthäler durchfliessenden Bäche werden im Frühling und Herbst so reissend, wie die Wildbäche. Nur ein verhältnissmässig geringer Theil des Wassers kann durch die Öffnungen und Löcher abfliessen. Infolge dessen stagnirt das Wasser und bedeckt für längere Zeit das Kesselthal, schliesslich verschwindet es aber doch langsam. Auf diese Weise entstehen periodische Seen.

Poikfluss. Die Poik entspringt am westlichen Abhange des Javornik, in Klenik bei St. Peter, vereinigt

sich vor Adelsberg mit der Nanošica und verschwindet nach einem 22 Kilometer langen Laufe in den Tiefen der Adelsberger Grotte. Darauf kommt sie in der Entfernung von $5\frac{1}{2}$ Kilometern aus der Kleinhäusler-Grotte bei Ober-Planina wieder zum Vorschein. In dem Kesselthale von Planina fließt sie in der Form eines riesigen Buchstaben S vielfach gewunden an grünen Wiesen vorüber. Sie heisst Unz und ist der mittlere Lauf der Laibach; sie verschwindet neuerdings an der Nordseite des Kesselthales unter dem Dorfe Jakovica durch mehrere Löcher in das Dunkel der Erde. Dieser Ort wird „Pod stenami“ genannt. Als tiefe, schiffbare Laibach entflieht sie bei Ober-Laibach zum drittenmal dem Schosse der Erde.

Klima. Die Temperatur ist während des Sommers selten hoch; sie wird durch starke Luftströmungen abgekühlt. Im Frühjahr, Herbst und Winter ist es hier sehr kalt. Diese grimmige Kälte verursacht die Bora von Nord-Ost. Manchmal ist sie so stark, dass sie Wagen, Leute und Thiere umwirft. Obwol sie viele Unannehmlichkeiten bereitet, hat sie doch auch ihre gute Seite, weil sie die Luft reinigt, der Ort daher sehr wenige Kranke hat.

Bevölkerung. Die Gemeinde Adelsberg hat der Volkszählung von 1890 zufolge 549 Häuser und 3597 Einwohner, der Marktflecken selbst aber 232 Häuser, welche 1709 Einwohner bewohnen.

Einige Adelsberger kleiden sich bäuerisch, einige städtisch. Vor Eröffnung der Eisenbahn versahen sie das Fuhrwesen zwischen Laibach und Triest und verdienten sehr viel; jetzt befassen sie sich mit der Ökonomie und mit der Viehzucht. Viele ernährt aber die Grotte und die Eisenbahn. Handel und Gewerbe stehen sehr günstig und gibt es genug Handwerker verschiedener Fächer. Hier

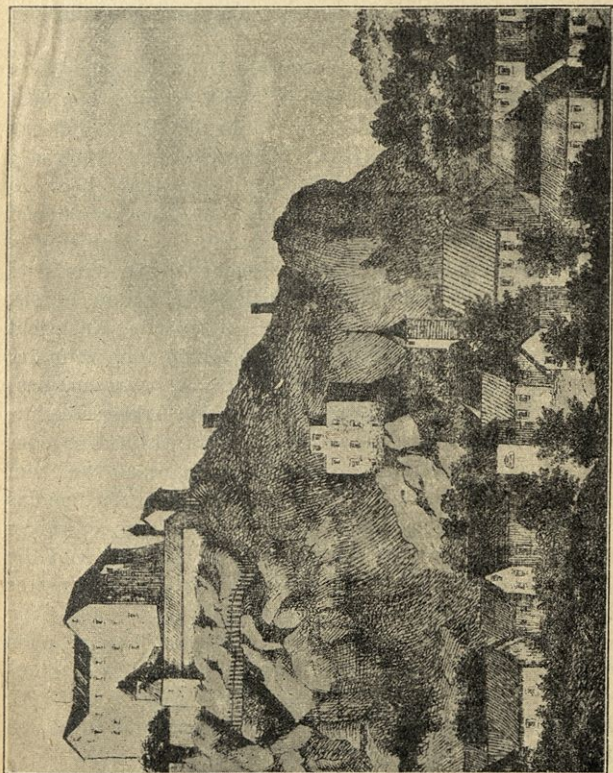
ist auch eine Buchdruckerei, welche schon im J. 1833. gegründet wurde.

Die Bevölkerung spricht ohne Ausnahme slovenisch, die Marktbewohner sind aber auch der deutschen und italienischen Sprache mächtig. Alle sind aufrichtigen Charakters.

Strassen. Hier gibt es zwei Strassen, die eine verbindet Laibach und Triest, die andere aber, die sich ausserhalb Adelsberg mit der ersten vereinigt, führt gegen Osten und nach Fiume. Die erstgenannte Strasse wurde unter Franz I. gebaut; die Strecke zwischen Ober-Laibach und Adelsberg, vollendet unter der Leitung des Herrn P. v. Radics*), welcher durch volle 19 Jahre k. k. Strassen-Commissär in Adelsberg war, kostete beinahe zwei Millionen Kronen und ist ein Muster der Baukunst zu nennen. Die Gedenktafel am Berge zwischen Planina und Adelsberg, über welchen die Strasse in Serpentina gebaut ist, erinnert an die Grösse, Mühe und Wichtigkeit dieser Unternehmung.

*) Der rühmlichst bekannte Historiograph P. von Radics ist sein Sohn. Er wurde am 26. September 1836 in Adelsberg geboren. Ausser der Herausgabe einiger trefflicher geschichtlicher und litterarhistorischer Arbeiten war es besonders das kulturhistorische Gebiet, das v. Radics zur Pflege sich erkor; er lebt in Laibach als Mitarbeiter zahlreicher Journale Österreichs und Deutschlands. Seine Hauptwerke sind: Adelsberg und seine Grotten 1861, Herbart VIII., Freiherr von Auersberg, ein krainischer Held und Staatsmann 1861, die Frauen in der Sage und Geschichte 1862, der verirrte Soldat (Drama) 1864, der heil. Eustachius (Drama) 1867, Anastasius Grün und seine Heimat 1876, Verschollenes und Vergilbtes aus dem Leben und Wirken Anastasius Grün's 1879, das befreite Bosnien 1879, Abbazia 1885, landwirtschaftliche Kulturbilder zumeist aus Österreich 1887, die Gegenäfte Albert und Peter von Sittich und Abt Angelus von Rhein 1866, die Fürstinnen aus dem Hause Habsburg in Ungarn, Codex Austriacus, die Fürsten zu Windischgrätz, Bischof Christoph Rauber, Johann Weichard Freiherr von Valvasor 1866 und 1896, u. a. m. (Das litterarische Deutschland von Adolf Hünrichsen. Berlin und Rostock 1887. Seite 493.)

Brunnen. Ausser dem Gemeindebrunnen „Ribnik“, welcher sich zwischen Äckern und Wiesen in der Rich-



Adelsberg nach Valvasor.

tung gegen den Bahnhof hin befindet, gibt es hier noch mehrere Brunnen, als: Dolšajn's Brunnen, „Žakeljč“, zwei

„Fischbrunnen“ bei Altendorf, Brunnen an der alten Strasse und drei andere Brunnen ohne Namen. Obwohl in Adelsberg bei einzelnen Häusern an 30 Brunnen vorhanden sind, ist es doch wünschenswert, dass der Marktflecken eine Wasserleitung bekomme.*)

Name des Marktfleckens. Den Namen dieses Marktfleckens finden wir erst in den Urkunden aus dem 12. Jahrhundert, er lautet so wie in den Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert: Arisperch, auch Arensperg, Arlberg, Arlsberg = Aarsberg, Adlersberg; Aar bedeutet den Adler. Dass am Sovič jene grossen Adler, von denen Valvasor berichtet, vorhanden waren, ist glaubwürdig. Nach dem 15. Jahrhundert lesen wir schon die verstümmelte Form Adelsperg, welche wohl Adlersberg lauten müsste.

Das Alter. Da wir keine historische Nachricht besitzen, ist es wohl sehr schwer zu bestimmen, wann der Marktflecken entstanden; nur so viel ist bewiesen, dass um das Jahr 1149 ein Herr Hermann von Arisperch lebte, deswegen musste lange vorher der Marktflecken oder wenigstens das Schloss existiert haben, nach welchem sich der Ritter genannt. Dass der Berg, auf welchem das Schloss stand, schon den Römern bekannt war, beweisen zur Genüge dort gefundene römische Münzen und die Analogie der Befestigung anderer Höhepunkte unseres Landes.

Wappen. Adelsberg führt in seinem Wappen eben einen solchen einköpfigen Adler, wie ihn das Landeswappen vor der Verbesserung unter Kaiser Friedrich III. hatte, also ohne die Krone auf dem Kopfe und ohne den Halbmond auf der Brust.

*) Der Plan für die Adelsberger Wasserleitung, nach welchem das Wasser mit Electromotoren wird gehoben werden, ist schon vollendet und ist diese für Adelsberg wichtige Frage einer günstigen Erledigung sehr nahe.

Das Siegel hat derzeit nur die Aufschrift: „Gemeindeamt Adelsberg“, da der Gemeinde bei ihrer Constituierung im J. 1850 laut Regierungsbeseheides der Adler, den sie als historische Erinnerung in ihr Siegel aufgenommen, eassiert wurde.

Öffentliche und Privat-Gebäude und Anstalten.

Eine Viertelstunde von Adelsberg entfernt ist der **Bahnhof**, 583 *m* über dem Meere, also unter allen Bahnhöfen der Südbahn am Karste der höchstgelegene. Von und zu jedem Zuge verkehren Fiaker und Omnibuse aus den Hôtels.

Das alte Schloss. Vom alten Schlosse sind nur noch einige Ruinen übrig. Am 10. November 1689 wurde es zwischen der 2. und 3. Stunde Früh durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt. Valvasor, dessen Werk „die Ehre des Herzogthums Krain“ im selbigen Jahre erschienen, sah es noch ziemlich gut erhalten und bildete es ab. Im Alterthume befand sich dort eine römische Befestigung, im Mittelalter stand aber schon das Schloss, welches Eigenthum des gleichnamigen Geschlechtes war; im 16. Jahrhunderte war es als Tabor gegen die Türken-einfälle von grosser Bedeutung.

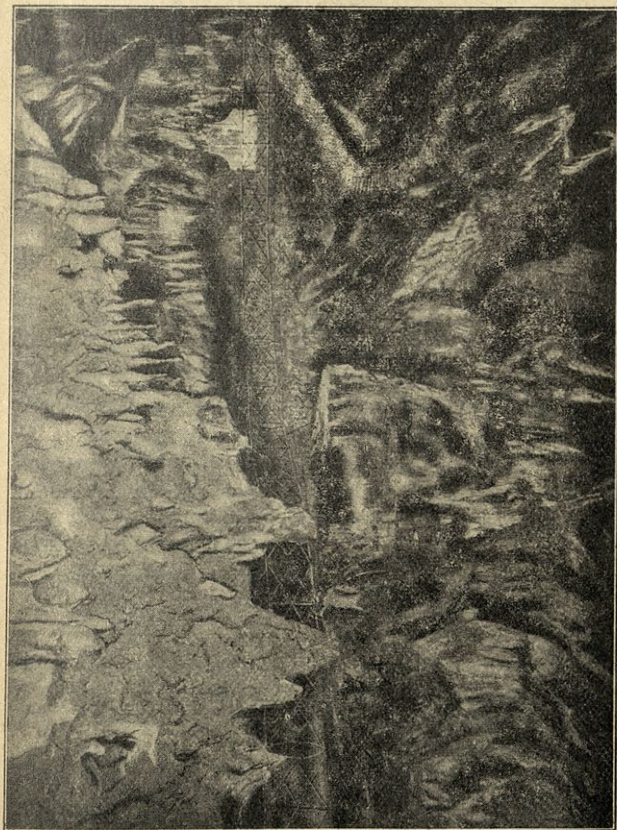
Das neue Schloss wurde nach dem Brande der alten Burg nahezu in der Mitte des Marktes auf einem kleinen Hügel mit der Façade gegen die Strasse aufgeführt. In demselben befinden sich die k. k. Ämter.

Pfarre und Kirche. In Adelsberg entstand die Pfarre am 11. Jänner 1794. In früherer Zeit war hier eine Filialkirche der Pfarre zu Slavina, und hat die dortige Geistlichkeit den Gottesdienst im Markte verrichtet. Für die Gründung der Pfarre machten sich ammeisten die adeligen Familien derer von Nicoletti und Entzthaler

verdient; ihre Grabmonumente befinden sich in der Kirche. Als erster Pfarrer wurde Josef Wenigar ernannt, welcher im J. 1797 als Augenzeuge die erste Invasion der Franzosen in Krain genau beschrieb. Im Jahre 1844 wurde das Decanat von Slavina nach Adelsberg versetzt. Als Dechant fungierte hier der gelehrte und für die Geschichte Krains unermüdliche slovenische Schriftsteller, Peter Hicinger. Er starb im J. 1867.

Im J. 1777 wurde eine neue Kirche im italienischen Stile aufgeführt, welche aber im J. 1802 abbrannte. Die jetzige Pfarr- und Decanatskirche erhebt sich auf dem nämlichen Platze. Im Seitenaltare auf der Evangeliumseite ist ein gut gemaltes Bild des heil. Franciscus Ser. zu sehen. Es ist von A. Herrlein, Professor am Laibacher Lyceum, gemalt, † 1817. 1816 wurde die Kirche von Domenico Fabris aus Udine al fresco gemalt. Die Malerei kostete an 20.000 Kronen. Im Jahre 1843 wurden 5 neue Glocken angeschafft, sie tönen in H, E, Gis, h und e. Gegossen wurden sie von Anton Samassa in Laibach um 12.560 Kronen.

Schule. Wie im statistischen Ausweise über die Bildungsanstalten im Herzogthume Krain aus dem J. 1792 zu lesen, bestand damals in Adelsberg eine Trivialschule. Solche Schulen gab es damals im Adelsberger Kreise vier, sie zählten zusammen 164 Schüler, ausserdem war aber im Markte noch eine Arbeiterschule. Nach der französischen Occupation der illyrischen Kronländer und nach der Organisation des Landes im Jahre 1810 erhielt Krain in seinen Kreisstädten: Laibach, Adelsberg, Krainburg, Rudolfswert und in der Bergwerksstadt Idria Gymnasien. Laibach aber ausserdem ein Lyceum für ganz Illyrien. Im Adelsberger Collegium lehrte man Grammatik und die französische Sprache, Humanität und



Derj grosse Dom.

Mathematik; die beiden letzteren Gegenstände tradierte Professor Andreas Magajna. Dermalen besteht in Adelsberg eine fünffclassige Volks- „Franz Josefs-Schule“ für Knaben und Mädchen.

Spital. Das Gemeindespital besteht seit dem J. 1853. Zur Errichtung desselben trug ammeisten der unermüdliche Kreisarzt Dr. Karl Vesel bei. Auf sein Anrathen wurden 5272 Kronen an freiwilligen Gaben gesammelt. Dieser Fond vermehrte sich infolge eines traurigen Ereignisses. Am 6. August 1851 kam aus Ober-Schlesien der reiche Gewerksbesitzer, Franz von Winkler, um die Grotte zu besehen. Als er den grossen Dom betrat, rührte ihn der Schlag; man brachte ihn in den Markt, wo er starb. Seine trauernde Witwe spendete 5000 Kronen zu wohlthätigem Zwecke für die Adelsberger Gemeinde. Mit diesem Betrage und mit den freiwilligen Gaben wurde das Spital errichtet, welches für die Umgebung so nothwendig war. Die Nothwendigkeit des Spitals erwies sich besonders im J. 1855, als dort die Cholera grassirte, und im Kriegsjahre 1859. In Adelsberg wüthete diese schreckliche Krankheit zum erstenmal im J. 1836, sie wurde durch das Militär dorthin verschleppt. Dies wiederholte sich im J. 1849. Im J. 1855 wurde sie neuerdings verschleppt, sie verbreitete sich über ganz Krain und raffte allein im Adelsberger Bezirke 2857 Personen dahin. Für das krankgewordene Eisenbahnpersonale wurden von damaligen Unternehmern angemessene Nothspitäler errichtet.

Post. Wie aus den Inschriften in der alten Grotte zu Adelsberg ersichtlich, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Adelsberg die Familie von Hueber, denn wir lesen unter zahlreichen Namen auch den des Hans Hueber 1547. Am 14. August 1617 erhob Kaiser Ferdinand II. den Wolfgang Hueber in den erblichen

Ritterstand des heil. römischen Reiches, da er sich gegen die Türken ausgezeichnet und da er durch 36 Jahre treu und eifrig den Postdienst versehen. Dermalen ist in Adelsberg Herr A. Vodopivec k. k. Postmeister.

Apotheke besteht in Adelsberg schon über 80 Jahre. Die erste wurde „zum schwarzen Bären“ genannt, ihr Inhaber war ^{ein} gewisser Pajer.

Gasthöfe. Der erste und grösste Gasthof ist Progler's „Adelsbergerhof“, aufgeführt am Platze der einstigen Leban-schen Bierbrauerei und mit modernem Comfort versehen.

Links ^{dem} Schlosse gegenüber ist das „Hôtel zur ung. Krone“ mit Café und schönem Garten. Zu erwähnen sind noch „Hôtel National“ und „Hôtel zum Löwen“ (Eigenthümerin J. Vičič) vis-à-vis dem Adelsbergerhofe.

Friedhof. Im Jahre 1795 wurde am äussersten unteren Ende des Marktes der neue Friedhof errichtet und 1819 auf demselben die Kapelle des heil. Lazarus erbaut. Hier ruht einer der gefeierten vaterländischen Dichter. Es ist dies Johann Georg Fellingner, der in ^{Adelsberg} seine letzten Lebenstage zubrachte. Geboren den 3. Jänner 1781 zu Peggau in Obersteier, trat Fellingner 1808 in die Landwehr, wurde Officier und kam 1809 zu den Linientruppen. An der Piave verlor er durch einen Kolbenschlag das rechte Auge, wurde gefangen nach Marseille Maçon sur Saone gebracht, wo er bis zur Auswechslung blieb. Nach dem Wiener Frieden in das Vaterland zurückgekehrt, garnisonirte er mehrere Jahre in Klagenfurt, wo er fleissig dichtete, wurde 1814 Oberlieutenant und Conscriptionsrevisor zu Judenburg, kam 1815 in dieser Eigenschaft nach Adelsberg und starb daselbst am 27. November 1816. Seine poetischen Schriften, von seinem Freunde [Dr. I. G. Kumpf gesammelt, erschienen 1819—1821 in zwei Bänden 8^o zu Klagenfurt. Nach seinem Tode erst erschien in der

Zeitschrift „Carinthia“ (1816, Nr. 50, 51) sein Gedicht „Die Grotte bei Adelsberg“, in 26 achtzeiligen Strophen, eine seiner letzten poetischen Arbeiten.

Die letzte Strophe, offenbar die schönste, lautet:

»Du Berg mit deinen Wundern wirst versinken,
Mein Ich wird schweben über dem Ruin,
Und aus dem Born des Lichts Vollendung trinken
Und jubelnd fassen, was ihm Wunder schien;
Dann, wenn die Tiefen aufgehehlt mir winken,
Wenn ich begreife, was ich war und bin,
Dann soll mein Sang dem Schöpfer jedes Schönen
Den Preis in himmlischen Accorden tönen.«

Vor seinem Geburtsorte Peggau wurde ihm ein Denkmal errichtet; in Adelsberg weiss man aber weder um des Dichters Grab noch irgend etwas von seinem einstigen Aufenthalte dortselbst.

Auf diesem Friedhofe ruht auch der slovenische Schriftsteller Peter Hicinger. Sein Denkmal — eine kleine Büste — ist an der Epistelseite der Kapelle des heil. Lazarus eingemauert und trägt in slovenischer Sprache folgende Inschrift:

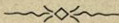
PETER HITZINGER,

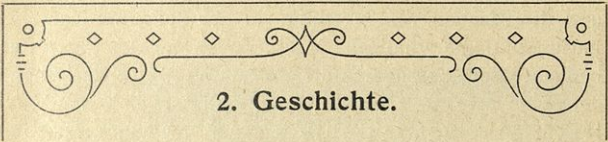
geboren den 29. Juni 1812 in Neumarktl,
gestorben den 30. August 1867 zu Adelsberg,
wo er seit dem Jahre 1859 Pfarrer und Dechant war.

Dem für die Ehre Gottes begeisterten Priester
und für das Wohl des Vaterlandes unermüdlichen
Patrioten und Schriftsteller
setzten dieses Denkmal im Jahre 1875
slovenische Patrioten.

*

Franz Zajc
in Laibach 1875.





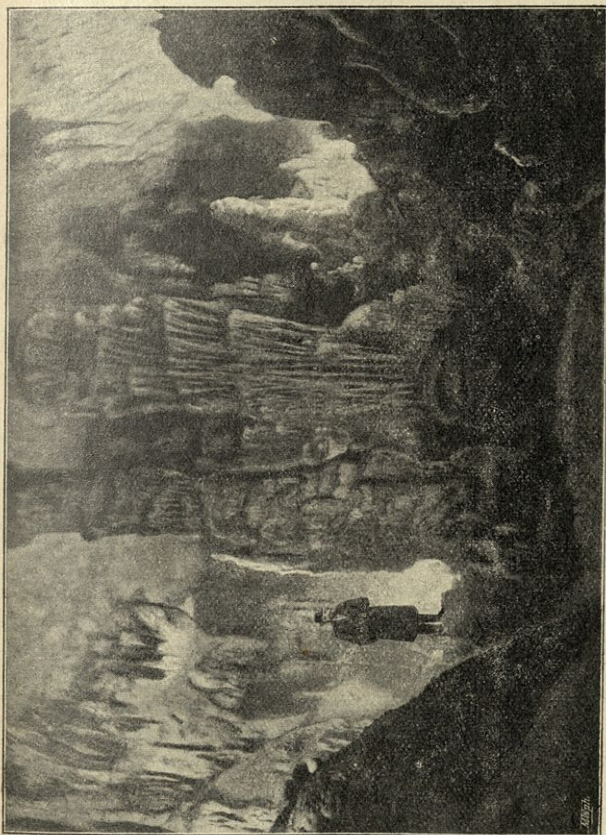
2. Geschichte.

Wann Adelsberg entstanden, dies kann man nicht genau sagen. Dass sich auf dem Sovič schon zur Zeit der Römer eine starke arx befunden, beweisen einzelne Theile der Ruine, die noch heutzutage die römische Mauerart zeigen, und römische Münzen, welche hier gefunden worden. Die römische Herrschaft hat sich in unseren Gegenden seit Julius Caesar langsam befestigt, da sich nach seinem Tode die schon früher unterjochten Japoden empört, aber durch seinen Nachfolger Octavianus neuerdings unterworfen wurden. Im dritten Jahrhunderte gehörte Krain bis zum Trojana-Berge (Adrans) zu Italien. In das vierte Jahrhundert fällt die Schlacht zwischen den Kaisern Eugenius und Theodosius am Flusse Hubel (Frigidus) im Wippachthale, in welcher die Christen unter Theodosius die heidnischen Römer besiegten. Infolge dieses Sieges geschah es, dass das Land an den julischen Alpen, welches früher römisch war, nicht mehr den Römern gehörte, sondern den durchziehenden Völkern als willkommene Passage nach dem Süden diente. (Hieronymi epistola 35 ad Heliodorum. Opera tom. I.) Nach der Völkerwanderung wurde in Krain das Christenthum eingeführt, welches aber die heidnischen Slovenen unter ihren Wojwoden stark gefährdeten. Erst zu Ende des 8. Jahrhunderts unterjochte sie Karl der Grosse und verhalf dem Christenthume zum Siege.

Karl theilte die Gegenden an der oberen Drau, Save, Kulpa, am Isonzo und an der Nordküste des adriatischen Meeres in Gaue und Marken. So entstand der Kraingau

und die Marken von Möttling, an der Poik, am Karst, in Istrien und die windische Mark. Diese Marken waren den benachbarten Herzogen unterthan, und wenn diese auch deutscher Herkunft waren, so mussten sie sich als Vertreter slavischer Gebiete sogar vor dem Kaiser und im deutschen Reichstage der slovenischen Sprache bedienen. Das Patriarchat von Aquileia reichte damals nach Steiermark bis an die Drau.

Im 9. (und 10.) Jahrhunderte regierten in Krain theils slovenische, theils deutsche (fränkische) Fürsten. Seit dem 10. Jahrhunderte war ganz Krain durch Otto I. als eine Mark eingerichtet. In der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde Krain mit der istrischen Mark vereinigt. Es regierte hier der Markgraf Ulrich. Dass sich dieser Ulrich mit der Sofie, der Tochter des Ungarkönigs, vermählte, missfiel dem deutschen Hofe, welcher alsogleich nach dem Tode Ulrichs Krain von Istrien trennte und es dem Patriarchen von Aquileia verlieh. Kaiser [Heinrich IV. verehrte nämlich am 11. Juli 1077 die krainische Mark dem Patriarchate von Aquileia. Indes war der Patriarch Sieghard kein factischer Eigenthümer, da der Markgraf Engelbert von Istrien behauptete, der Kaiser habe hiedurch seine Rechte verletzt, und erklärte dessen Geschenk für ungiltig. Hierauf schenkte der Kaiser die Mark ihm. Markgraf Engelbert trat auch mit Waffen dem Patriarchen entgegen und blieb Herr von Istrien und aller Theile von Krain, welche an die Herzoge von Kärnten, Meran, den Patriarchen von Aquileia, dessen Feudalherrn den Grafen von Görz, den Bischof von Freisingen und die Herzoge von Österreich vertheilt waren. Zwischen den Eigenthümern von Innerkrain (den Fürsten von Istrien und Kärnten) bestanden immerwährende Streitigkeiten und sie verwüsteten einander ihre Besitzungen.



Eine Durchgangsstelle in der alten Grotte.

Damals wurde in Adelsberg (um das J. 1118) das Ordenshaus der Templer aufgeführt, welche sich später auch in Laibach an Stelle der heutigen Kirche des deutschen Ritterordens ansiedelten.

Erst anfangs des 13. Jahrhunderts wurden die Streitigkeiten wegen der krainischen Mark beigelegt. Patriarch Berthold gieng mit dem Herzoge von Kärnten einen Vertrag ein, nach welchem er ihm Laibach und alle von Aquileia entfernten Orte überliess. Als Grenze beider Landstriche wurde die Linie von Zirknitz gegen Planina und der Kamm der Julischen Alpen gegen den Schneeberg bestimmt. Auf diese Weise wurde Adelsberg mit der Kirche von Aquileia vereint und unter einem den heimischen Adeligen von Arisperch als Lehen übergeben. Aber trotzdem war das Besitzthum des Patriarchen nicht vollkommen gesichert; denn im J. 1252 beklagte sich Patriarch Gregor beim apostolischen Stuhle, dass sich Bernhard, Herzog von Kärnten, in die Rechte der aquileischen Kirche eingemengt. Der letzte Herzog von Kärnten, Ulrich III., nannte sich Herrn von Krain, der istrischen Mark und Herrn am Karst. Nach seinem Tode übernahm sein Verwandter Ottokar II., König von Böhmen, diese Länder, welche er ihm in seinem Testamente vom 4. December 1268 zu Poděbrad in Böhmen übergeben hatte, falls er kinderlos stürbe, was denn auch schon im J. 1269 geschah. Als Ottokar am 26. August 1278 Schlacht und Leben verlor, belehnte Kaiser Rudolf im Reichstage zu Augsburg mit Einwilligung der Kurfürsten seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit Kärnten und Krain. Inzwischen kam Adelsberg als Lehen an die Grafen von Görz, die Herrn von Arisperch wurden aber unter die kleineren Lehensträger versetzt, bis mit dem 14. Jahrhunderte ihr Name vollkommen

verschwand. Die Herrn von Görz, welche ausser Istrien und der windischen Mark noch Möttling besaßen, versuchten es wiederholt sich das Lehen, welches ihnen der Patriarch anvertraut, mit Gewalt anzueignen; so besetzte der Graf Heinrich II. im J. 1309, als er mit dem Patriarchen Ottobonus im Streite lag, ausser anderem auch das Schloss Adelsberg. Im J. 1335 übergab Patriarch Bertrand das Schloss und die Hauptmannschaft den Herrn Wilhelm von Spennimberg und Vulvin von Stegberg pfandweise um 1000 Mark mit der Bedingung, es wieder einlösen zu können, doch diese Herrn verloren es schon im folgenden Jahre: Als nämlich Albrecht II. und Otto überall das Erbe der Schwester ihrer Mutter, der Margarethe Maultasch einforderten und infolge dessen die Schlösser der Görzer Grafen in Krain besetzten, nahmen sie auch Adelsberg und Wippach ein. Noch im J. 1358 besaßen gedachte Herzoge Adelsberg, obwohl Papst Innocenz IV. verlangte, die Schlösser möchten dem Patriarchen Ludwig zurückgegeben werden. Die Schritte, welche in dieser Hinsicht Patriarch Ludwig selbst beim Kaiser Karl IV. unternahm, hatten zur Folge, dass die österreichischen Erzherzoge Albrecht III. und Leopold von Johann von Stegberg und dessen Söhnen Adelsberg sammt dem Schloss, der Wäldern, der Fischerei und der Weideplätzen sowie der Hälfte des Zirknitzersees um 20.000 Gulden erkaufen. Da Adelsberg auf diese Weise ein landesfürstliches Eigenthum wurde, war es mehrere Male verschiedenen Herrn pfandweise verliehen; diese Pfandinhaber waren gewöhnlich auch Hauptleute in den Gegenden an der Poik und am Karste. So verpfändeten die Erzherzoge Albrecht und Leopold schon im J. 1372 Adelsberg an die Cillier Grafen Hermann und Wilhelm. Die Cillier Grafen besaßen demnach in Innerkrain Adelsberg, das nahegelegene Laas

und das fruchtbare Wippach. Dieses mächtige und in der österreichischen Geschichte wichtige Geschlecht besass noch im J. 1346 Adelsberg pfandweise. Im Jahre 1436 war Adelsberg schon landesfürstliche Hauptmannschaft, in welcher der Erzherzog viele Soldaten aushob, um den Cilliern Laas zu entreissen; doch das Kriegsglück war diesmal den Angreifern nicht hold. So war im J. 1458 Adelsberg wieder im Besitze der Cillier Grafen, erst 5 Jahre später, 1463 gelangte es für beständig unter das Haus Habsburg.

In diesem Jahre war Georg von Tschernembl Hauptmann in Adelsberg und am Karste; dieser Mann hatte in Verbindung mit vielen krainischen und böhmischen Edelleuten im (1462.) Jahre den bedrängten Kaiser Friedrich III. befreit, welchen damals in der kaiserlichen Burg die Wiener Bürger belagerten. Wie aus Urkunden ersichtlich, war Georg von Tschernembl bis 1478 in Adelsberg angestellt. Nach ihm erhielt Leonhard von Herberstein aus Wippach, Vater des berühmten Sigismund von Herberstein, das Adelsberger Schloss. Im Jahre 1490 bekam Ritter Caspar von Rauber um 10.000 ungarische Goldgulden unter der Bedingung in Pfand, dass es wieder ausgelöst werden könne. Ritter Rauber war unter einem auch Hauptmann der Herrschaft zu Adelsberg. Er war mit dem zweiten Bischof von Laibach, Christoph von Rauber (1497—1536), verwandt.

Nach dem Tode Kaiser Friedrichs IV. regierte in allen österreichischen Landen sein Sohn Maximilian I., welchen die deutschen Fürsten früher (1486) zum römischen Kaiser erwählt hatten. Unter seiner Regierung begann der Krieg gegen die Venetianer (1508—1518), welche ihm nicht gestatteten, durch ihr Land nach Rom zu ziehen, um sich dort krönen zu lassen. Um sie zu züchtigen,



Kaiser Ferdinands - Seitengrotte.

schloss er am 10. December 1508 mit dem französischen Könige Ludwig XII. die Ligue von Cambray. Die erbitterten Venetianer überfielen unter ihren Feldherrn Georg Cornaro und Alviano Görz, Triest, Pisino, St. Veit am Pflaum bei Fiume und alle kaiserlichen Besitzungen am Karst, in Istrien und Friaul — daher auch Adelsberg. Als die Venetianer am 13. Mai 1509 geschlagen wurden, mussten sie alle auf dem Festlande besetzten Plätze dem Kaiser übergeben. Deshalb finden wir im J. 1511 Christoph von Frankopan in Adelsberg als kaiserlichen Hauptmann, nach ihm aber Bernhard von Raunacher.

Im J. 1511 war am 28. März (Freitag) zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittag in Krain ein furchtbares Erdbeben, welches das Adelsberger Schloss beinahe vollständig zerstörte.

Als Maximilian starb (1519), folgte ihm auch in den österreichischen Landen sein Enkel Karl V., König von Spanien, auf dem Thron. Dieser sah aber bald ein, es sei unmöglich, alle die umfangreichen Länder, die er als Erstgeborener nach Ferdinand von Aragonien und Maximilian I. ererbt, gut zu regieren. Er theilte sie desshalb mehrere Male mit seinem Bruder Ferdinand, welchen er herzlich liebte; zuletzt trat er ihm aber im dritten Vertrage vom J. 1512 alle deutsch-slavischen Länder, d. i. Steiermark, Kärnten, Görz, Gradisca, Krain, Karst, die Grafschaft Istrien, Möttling, Fiume und Triest, ab.

Am Palmsonntag, den 13. April 1522 traf Adelsberg ein neues Unglück. An diesem Tage überfielen zum ersten Male das Adelsberger Schloss die Türken, welche mordend und sengend über Kroatien durch Reifnitz nach Innerkrain gestürmt kamen, sodann aber am Karste bis nach Friaul alles verwüsteten. Aus dem Adelsberger Kreise schleppten sie von drei Kirchen an 6000 Einwohner in die Sklaverei,

welche gerade beim Gottesdienste versammelt waren; Kinder wurden zerhackt, Frauen geschändet, Geistliche geschunden und getödtet und überhaupt alles niedergebrannt. Am 16. Mai lagerten sie schon vor Laibach, es waren ihrer an 24.000 Mann.

Ihr zweiter Einfall geschah 1528. Am Mittwoch vor St. Georgi sengten und raubten 2000 Türken in der Adelsberger Umgegend; aus Adelsberg vertrieben sie die Kanonen des Schlossberges. Sie entfernten sich gegen Zirknitz, an die untere und obere Poik, dann nach Unter- und Oberkrain. Auch Laibach drohte die Gefahr, aber der Adelsberger Hauptmann benachrichtigte schnell den krainischen Feldhauptmann vom Nahen der wilden Horden, worauf sie das Aufgebot über die Kulpa nach Bosnien warf. Hauptmann zu Adelsberg war Herr Bernhard von Menessis, welchem nach dem Tode des Grafen Christoph Frankopan König Ferdinand als Belohnung für seine treue Dienstleistung lehenweise und zwar gegen Zahlung von 800 Gulden das Adelsberger Schloss übergab.

Die letzten Türkeneinfälle fanden in den J. 1559, 1560 und 1564 statt und verursachten auf gleiche Weise einen riesigen Schaden.

In folgenden Jahren (1577) war Johann Khisl von Kaltenbrunn Hauptmann zu Adelsberg, finden wir ihn aber später (1593) als Pfandinhaber vor. Dieser Johann Khisl war Abgeordneter der krainischen Stände, römisch-kaiserlicher Rath S. Majestät und Kriegszahlmeister an der kroatischen Grenze. Nach ihm folgte Innocenz Mioscon.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts begann sich über Krain die neue Glaubenslehre, der Protestantismus, auszubreiten. Im J. 1581 waren in der Umgebung von Adelsberg 10 Anhänger des neuen Glaubens, wie aus den noch

erhaltenen Tauf- und Sterbebüchern ersichtlich. Unter diesen befanden sich auch die Ehegatten von Paradeiser. Zu dieser Zeit war Johann Paradeiser hier Hauptmann. Ein besonderer evangelischer Prädikant ist hier nicht aufzufinden; wahrscheinlich wurde dieses Amt von Laibach aus verwaltet.

Im 17. Jahrhundert besaßen Adelsberg zwei ausgezeichnete österreichischen Familien: die Eggenberge und nach ihnen die Auersperge. Karls Sohn und Nachfolger, Erzherzog Ferdinand, verpfändete 1608 das Schloss dem Freiherrn Ulrich von Eggenberg um 17.000 Gulden; im J. 1616 war Ulrich von Eggenberg geheimer Kämmerer, der höchste Hofmeister, dann Landeshauptmann in Krain, Kärnten und Steiermark.

Um das Jahr 1680 erhielten Adelsberg die Auersperge, das älteste adelige Geschlecht Krains, welches in diesem Lande einen weltgeschichtlichen Ruf und die Fürstenwürde erlangte und dies unter dem Fürsten Johann Weihard und seinem Sohne, Ferdinand von Auersperg.

Anfangs des 17. Jahrhunderts begannen die Streitigkeiten mit den Venetianern von Neuem. Über Aufforderung Erzherzog Ferdinands stellten die krainischen Stände das Aufgebot auf, welches im December 1615 unter Führung Balthasar Scheyers bei Adelsberg aufgestellt wurde, um einen befürchteten feindlichen Einfall abzuwehren. Der Krieg mit den Venetianern, der besonders in Friaul und Istrien tobte, wurde erst infolge des Madrider Friedens (26. Sept.) 1617 beendet.

Anfangs des 18. Jahrhunderts wanderten viele Bewohner vom Karst, von der Poik und aus Wippach bald nach Einnahme der Festung Belgrad (1717) wahrscheinlich wegen geringer Subsistenzmittel dorthin aus. Doch der Wohlstand begann sich unter Regierung Maria Theresias



Die Schlossruine am Sovië.



Belvedere.

zu heben; denn sie sorgte besonders für den Handel. Für die Grossfuhrleute befahl sie in Adelsberg, Oberlaibach und Prewald Warenhallen aufzuführen. Aber auch mit anderen Anordnungen nützte sie unserem Volke.

Im J. 1722 verkaufte der letzte Privatinhaber Franz Oblak Freiherr von Wolkenberg das Schloss Adelsberg dem Kaiser Karl VI. um 80.000 Gulden zum Vortheile des Karstgestütes. Im J. 1749 wurden die Alpen- und Thalwiesen aus dem Besitzthume der Herrschaft Adelsberg ausgeschieden und dem Gute Prestranek einverleibt.

Unter Kaiser Josef (1784) wurde das Bisthum Laibach zum Erzbisthum erhoben, welchem die Bisthümer von Görz und Triest untergeordnet waren. Unter das erste gehörte ausser Görz Gradisca, Aquileia, Flitsch und Tolmein sowie der Karst und Wippach; unter das letztere aber ausser Triest und Istrien auch die Gegenden an der Poik und Feistritz. Die Eintheilung hörte später auf, das Erzbisthum Laibach wurde aufgehoben, Innerkrain aber von nun an dem Bisthume Laibach beigelegt.

Nach dem Falle Mantuas (4. Februar 1797) drangen im Monate März die ersten Franzosen in Innerkrain ein. Am 27. März nahmen sie in Prewald die Post weg, welche nach Triest hätte abgehen sollen. Sie lagerten sich in Prewald und am Nanos. In Adelsberg blieb eine Escadron Husaren und einige Uhlanen, um die Bewegungen der Feinde zu recognoscieren. Wie dieser erste Einfall stattgefunden, beschrieb sehr anziehend der damalige Pfarrer von Adelsberg, Josef Wenigar. Er erzählt also:

„Zuerst stürmten einige Husaren das nahegelegene kais. Gestüt zu Prestranek; doch sie zogen unverrichteter Sache ab, da das Gestüt schon ausgeleert war.

Zwischen 7 und 8 Uhr früh gelangte die feindliche Avantgarde nach Adelsberg, indem nachts zuvor alle österreichischen Husaren und Uhlanen abgezogen waren.

An der Fronte der Avantgarde ritt Murat als der Befehlshaber. Mit schwerem Herzen giengen wir ihm entgegen, um ihn zu begrüßen. Aber wie wurden wir überrascht. Er erwiderte unseren Gruss sehr freundlich und versicherte uns, dass wir betreff der Person, des Besitzes und Glaubens nichts zu fürchten hätten und dass ich als Pfarrer mein Amt leicht frei und unbehindert weiter verrichten kann.

Ein Theil der zahlreichen Avantgarde lagerte sich an der Fiumanerstrasse und bei dem Dorfe Zalog, wo sie die Kirche des heil. Daniel als Magazin verwendeten. Infolge dessen war sie so stark beschädigt, dass man sie später gänzlich renovieren musste; der zweite Theil bivouakierte an den Höhen gegen Planina und Unz, um hiedurch den Durchgang leichter zu bewachen; die Cavallerie aber blieb im Markte Adelsberg.

Eine Abtheilung von circa 800 Mann marschierte mit zwei Kanonen gegen Fiume ab, kehrte aber bald zurück und lagerte sich darauf bei Feistritz und Dornegg.

Aus Görz giengen schon früher einige 200 Mann gegen Idria, um sich dort des Quecksilbers zu bemächtigen, aber sie fanden von demselben nur wenig vor, da die grössere Menge schon früher in Sicherheit gebracht wurde.

Am 2. April früh Morgens, es war gerade Sonntag, erhob sich endlich die Cavallerie, und nachmittags zog die Division des Generals Bernadotte mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen nach Laibach.

Ziemlich viele dieser ungeladenen Gäste verblieben über die Nacht in Adelsberg, im Pfarrhofs wimmelte es nur

von Officiern und es war uns schwer sie alle zu bewirten, und da wir schon in verflossenen Tagen täglich zehn Officiere der Avantgarde verpflegen mussten, war Alles aufgezehrt und in Adelsberg war überhaupt kein grosser Vorrath an Victualien vorhanden, aber wir thaten ihnen Alles zulieb, um nur mit ihnen gut auszukommen.

Am 17. April 1797 wurde doch zu Leoben in Ober-Steiermark der Friede abgeschlossen und von den feindlichen Divisionen begannen einige durch Kärnten, andere durch das Görzische und wieder andere durch Laibach und Adelsberg nach Friaul abzumarschieren, so dass am 8. Mai die letzten Franzosen Innerkrain verliessen.

Während der ganzen Invasion befand sich in Adelsberg das Cavallerie- und Infanteriecommando. Um ihre Schwäche zu verbergen, schoben sie ihre Truppen von Ort zu Ort, jetzt gieng eine Division gegen Görz, auf anderem Wege aber nach Laibach, von dort wieder hieher und nach Fiume, so dass man nie wissen konnte, wie stark dass die Armee war; man schätzte die Zahl der Divisionen des Generals Bernadotte auf 10.000 Mann, welche aber infolge der listigen Bewegung viel grösser schien.

Trotzdem sind die Franzosen zu loben, dass sie sich hier in Adelsberg gegen den Pfarrer anständig benahmen: sie erpressten weder Geld noch andere Sachen; sie respectierten die Kirche und wenn sie an Sonntagen zum Gottesdienste kamen, benahmen sie sich christlich und anständig, so dass sie in dieser Hinsicht Niemandem Ärgernis gaben.

Seit dieser Zeit steigerte sich die Theuerung immer mehr, es mangelte an gutem Gelde, Gold und Silber, sehr. In den Jahren 1801, 1802 und 1803 war kein Silber aufzutreiben, nur Papiergeld und schlechte Münzen coursirten

unter dem Landvolke. Ein Merling Weizen kostete 15, auch 16 silberne Sechser, Hafer noch einmal soviel, Kukuruz aber soviel wie der Weizen.

Die Steuern wuchsen und auf dem Lande klagte man, wie schwer es zu leben sei.“

Die Kriegsereignisse von 1805 und 1809 brachten uns den nämlichen Feind wieder; auch über diese Invasionen besitzen wir einen Bericht aus der Feder des schon früher genannten Cooperators und späteren Adelsberger Gymnasialprofessors Magajna.

Sein Bericht lautet:

„Nachdem uns die Armee S. kaiserlichen Hochheit des Erzherzogs Karl am 23. November 1805 vollkommen verliess, kam der französische Vortrab „Chasseurs à cheval“, tagsdarauf, Sonntag den 24. November, um 9 Uhr früh, den 15. November aber die ganze, durch General D'Espagne befehligte Avantgarde, welche uns stark belästigte.

In folgenden Tagen traf unter dem Befehlshaber Feldmarschall Massena auch das übrige Heer, das uns nach seinem Gutdünken Alles wegnahm und willkürlich die Leute quälte. Infolgedessen flohen viele Einwohner aus Adelsberg. Es blieben nur die Unterbeamten des Kreisamtes, der wackere Kreiscommissär Wilcher, dann der Herrschaftsverwalter und linderten uns nach Möglichkeit unsere traurige Lage.

Nach dem Frieden von Pressburg 1806 zogen die Franzosen im Monate Februar endlich ab und wir hatten bis zum J. 1809 Ruhe vor ihnen.

Am 10. April 1809 begann abermals der Krieg. Schon am 17. Mai überfiel österreichisches Militär, zumeist Landwehr, den Feind am Rebernicaberge, bis nicht die Franzosen unter General Macdonald den Nanos erstiegen und

die Österreicher im Rücken angriffen. Dies verursachte eine fürchterliche Verwirrung; unsere Leute stürzten haufenweise gegen Adelsberg, hier gab es Verwundete aller Art, Alles schrie und jammerte.

Die guten Adelsberger Insassen halfen unter der Leitung des Adelsberger Verwalters Karl Schmol und verbanden menschenfreundlich die verwundeten Krieger. In der Nacht zogen die Österreicher gegen Zirknitz und weiter gegen Reifnitz ab; die Strassen gegen Loitsch und Laibach hielten schon die Franzosen besetzt, welche über Col und den Birnbaumerwald ankamen und die Unsrigen verdrängten.

In dieser Nacht stürmten die Franzosen die Verschanzungen bei Prewald, wurden aber mit grossen Verlusten zurückgeschlagen.

Bis 1 Uhr nach Mitternacht betrachteten wir vom Thurme der Pfarrkirche dieses fürchterliche Spectakel, das sich in Prewald zutrug.

In der Früh erneuerte sich der Kampf; der Kanonendonner war in Adelsberg gut zu hören; der Feind litt sehr; zuletzt, als der Feind an 800 Mann verlor, ergab sich die Befestigung.

Am 18. Mai 1809 trafen die ersten Franzosen, nämlich das sechste Husarenregiment, unter dem Commando eines gewissen Firin, eines satanisch bösen Menschen, in Adelsberg ein; Glück für uns, dass er schon am nächsten Tage abmarschierte, sonst hätte er uns mit seinen Husaren vollkommen ausgezogen. Nach ihm kam die Division Broussier, die sich gleich ihrem Chef noch leidlich gut aufführte. Am Frohnleichnamstage langte Marmont aus Dalmatien an, der auch unter seinen Soldaten gute Mannszucht hielt.



Die Kanzel im Tartarus.

Seit dieser Zeit waren wir ohne Militär, bis nicht die kroatischen Insurrections-Husaren*) den Anlass gaben, dass die italienische Brigade Bertoletti einmarschierte; diese Lahoni peinigten uns bis zum Wiener Frieden, der uns den Franzosen übergab.“

Was die innere Reorganisation der neuen Regierung anbelangt, so gehörte Adelsberg laut Decretes des Kaisers Napoleon vom 12. Februar 1810 unter die erste Militärdivision; die Einkünfte, welche die Herrschaft abwarf, bezog Feldmarschall Marmont.

Dass in Adelsberg ein Gymnasium bestand, wurde schon anderwärts erwähnt.

Es ist gewiss, dass zur Franzosenzeit die benachbarte Grotte, welche der gelehrten Welt schon bekannt war, besucht wurde. Marmont, welcher in der letzten Zeit seiner Statthalterschaft nach Laibach übersiedelte, schreibt in seinen Memoiren:

„Ich bediente mich der nächsten Umgebung, damit ich mir zwei Sehenswürdigkeiten des Landes, die Adelsberger Grotte und den Zirknitzersee besah, Krain hat die nämliche Bodengestaltung, als wie Dalmatien; alles ist kalk- oder sandartig. Die Flüsse höhlen ihr Bett tief aus, durchschneiden die Gebirge, verschwinden und kommen wieder zu Tage. Unermessliche, an Höhlen reiche, sehr tiefe Grotten scheinen uns Tempel der Titanen zu sein. Prächtige Stalaktiten und Stalagmiten, welche der Feuchtigkeitsniederschlag hervorbringt, bilden Säulen und Denkmäler einer wunderbaren Architektur. Diese Grotte ist wegen ihrer Ausdehnung und der Verschiedenheit der Formen ihrer Hallen und Abtheilungen eine der grössten Sehenswürdigkeiten dieser Art, und wird sie beleuchtet,

*) Die Division, welche unter Graf Oršič bis Adelsberg und Wippach streifte.

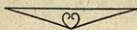
Der Kalvarienberg.

wie sie damals war, als ich mir sie angesehen, ist ihre Pracht eine derartige, dass es unmöglich ist, sie genau zu beschreiben und aufzufassen.“

Alle die grossen Ereignisse Frankreichs, wie die Vermählung Napoleons mit Marie Louise (10. April 1810), oder des Kaisers Namenstag am 15. August u. a. wurden bei uns ebenso feierlich begangen, wie in Frankreich.

Die französische Herrschaft hörte jedoch 1813 auf. Im Juli dieses Jahres begannen die Österreicher, an 60.000 Mann unter Hiller, Nugent und Radivojčević gegen den kaiserlichen Statthalter, Prinzen Eugen, welcher mit seiner an 53.000 Mann starken Armee alle Strassen, welche über Laibach und Pontafel nach Italien führen, besetzte, vorzugehen. Im Laufe des Monates September bemächtigten sich die Österreicher Istriens und als der Feind den General Nugent zwischen Jelšane und Lipa angriff, hintergieng er ihn dadurch, dass er einen Theil seiner Truppen gegen Fiume abmarschieren liess, sich selbst aber nach Istrien begab und so den Feind zwang, schleunigst Fiume zu verlassen und nach Triest und Adelsberg abzurücken.

Am 5. Oktober um 1 Uhr Nachmittag capitulierte am Laibacher Castelle die letzte französische Besatzung, 800 Mann, unter dem Commandanten Leger, die übrigen Truppen aber waren schon Ende September abmarschiert. Der Vicekönig gieng schon am 2. Oktober um 4 Uhr Früh durch Adelsberg nach Italien, 3 Stunden später gelangten hieher die Österreicher, Radecky-Husaren und 1500 tapfere Kroaten. So gelangten die Adelsberger abermals unter das Scepter Österreichs und bewiesen sich wie ehemals so auch jetzt als seine treuesten Verfechter.





II.

Die Adelsberger Grotte

1. Schilderung der Grotte.



Eine Viertelstunde nordwestlich von Adelsberg verschwindet die Poik bei einer Seehöhe von 50 m in den unterirdischen Abgrund, die beiden Eingänge in die Grotte befinden sich aber 19 m über dem Flusse Poik.

Vor ihnen dehnt sich eine schöne, mit verschiedenartigen schattigen Bäumen bepflanzte Terrasse aus. Gerade ober dem Einsturze des Flusses ist der alte, unansehnliche Eingang für die Grottenführer, einige 15 m von hier nach rechts aber der neue natürliche Eingang, der erst 1866 aufgedeckt wurde. Er ist 7 m breit, 9 m hoch und durch ein schönes gothisches Gitterthor abgesperrt.*)

Theile der Adelsberger Grotte sind: **Der grosse Dom, die alte Grotte, die Kaiser Ferdinands-Grotte mit**

*) Die Grotte kann das ganze Jahr über zu jeder Tages- oder Nachtstunde bei beliebig zu wählender Kerzen- oder elektrischer Beleuchtung nach festgesetztem Tarife begangen werden. In der Sommer-Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober aber ist dieselbe täglich um halb 11 Uhr vormittags elektrisch beleuchtet und gegen fixes Entrée von 5 K per Person zu besehen. Jährlich zu Pfingsten wird in derselben ein grosses Fest, zu welchem von allen Weltgegenden Besucher, oft über 5000 an der Zahl, zusammenströmen, abgehalten. An diesem Tage verkehren 8 Separatzüge nach Adelsberg. Bezüglich des Besuches meldet man sich beim Grottencassier oder im Hotel, wo man abgestiegen ist. — Zum Besuche der Grotte ist ein Zeitaufwand von circa 2 Stunden erforderlich.

dem Tanzsaale, die Kaiser Franz Josef- und Elisabeth-Grotte, Belvedere mit der Aussicht in den Tartarus, die Kaiserin Maria Anna-Grotte, der Kalvarienberg, die Erzherzog Johanns-Grotte, und die neue 1890—1891 entdeckte Seitengrotte.

Der grosse Dom.

Der grosse Dom erstreckt sich 23 *m* vom Eingange in die Länge über 45 *m*, in die Breite 30 *m* und in die Höhe an 28 *m*. Weit spannt sich dessen Wölbung über den dunklen Abgrund, aus welchem man den Fluss rauschen hört, der ihn S-förmig durchfliesst und zuletzt in eine Felsspalte verschwindet. Den grossen Dom beleuchteten bis jetzt 2 elektrische Bogenlampen.*)

Bei dem Eingange standen wir am rechten Ufer der Poik, bei dem Eintritte in den grossen Dom aber befinden wir uns an ihrem linken Ufer, da wir kurz vorher die natürliche Felsbrücke überschritten, unter welcher der Fluss in den grossen Dom hereinbraust. Von dieser Naturbrücke steigt man über 84 Stufen zum Flusse hinab, welchen wir auf einer eisernen, auf zwei massiven Steinpfeilern ruhenden Brücke übersetzen, um auf sein linkes Ufer zu gelangen. Vom Eingange aber bis zu den erwähnten Stufen ist der Weg 28 *m* lang. Bis zum J. 1818 konnte man nur bis hieher gelangen, da eine pralle Wand den Weg versperrte. Hier ist in die Felswand ein Denkmal aus schwarzem Marmor eingemauert, dessen Inschrift an den Besuch des Kaisers Franz I. am 16. Mai 1816 erinnert.

*) Die elektrische Beleuchtung wurde 1884 eingeführt. Die grössten Räumlichkeiten wurden durch 14 Bogenlampen mit je 1400 Kerzenlichtstärke erhellt. Heuer (1901) wird ihre Zahl auf 36 Bogenlampen und ausserdem auf 620 Glühlampen erhöht.



Gipfel des Kalvarienberges.

Im J. 1856 wurde in der linksseitigen Felswand eine Gallerie, 55 *m* lang und 1'5 *m* breit ausgesprengt, welche den grossen Dom mit der Kaiser Ferdinands-Grotte verbindet. Hier ist die Halle, in welcher vorne linker Hand das Kaiser Ferdinands-Monument angebracht ist zur Erinnerung, dass sich Kaiser Ferdinand am 17. August 1819 als erster fürstlicher Besucher diesen Grottentheil besah. Vom linken Ufer der Poik bis hieher führen 82 Stufen.

Das Gewölbe des grossen Domes erscheint wie aus kostbaren Perlen zusammengesetzt, welche im magischen elektrischen Lichte der schon erwähnten Bogenlampen blitzen, und aus dem tief darunter strömenden Flusse strahlt dieser glitzernde Glanz zurück.

Die alte Grotte.

Unweit des Kaiser Franzens-Monumentes linkerseits gelangt man über einen circa 15 *m* langen und 4 *m* breiten natürlichen Steg in die sogenannte alte, derzeit selten besuchte, einst aber einzig bekannte Grotte. Die alte Grotte ist 189 *m* lang und ist reicher an verschiedenartigen Tropfsteingebilden, meistens Stalaktiten,*) als die neue Grotte.

Der Weg dorthin ist durchaus nicht so gefährlich, wie es behauptet wurde. Jetzt ist er mit einem eisernen Geländer versehen.

Diese Grotte ist von grosser Wichtigkeit wegen ihrer Namenhalle, welche wirklich wert ist, besehen zu werden.

Interessant in dieser Grotte sind der rothe Wasserfall, die rothen Orgelpfeifen auf der weissen Wand der Halle.

*) Die Geognosie versteht unter Stalaktiten jene Tropfsteinbildungen, welche von der Wand herabhängen und wie Eiszapfen zunehmen, während Stalagmiten auf dem Boden aufsitzen und durch darauf fallende Tropfen von unten nach oben wachsen.

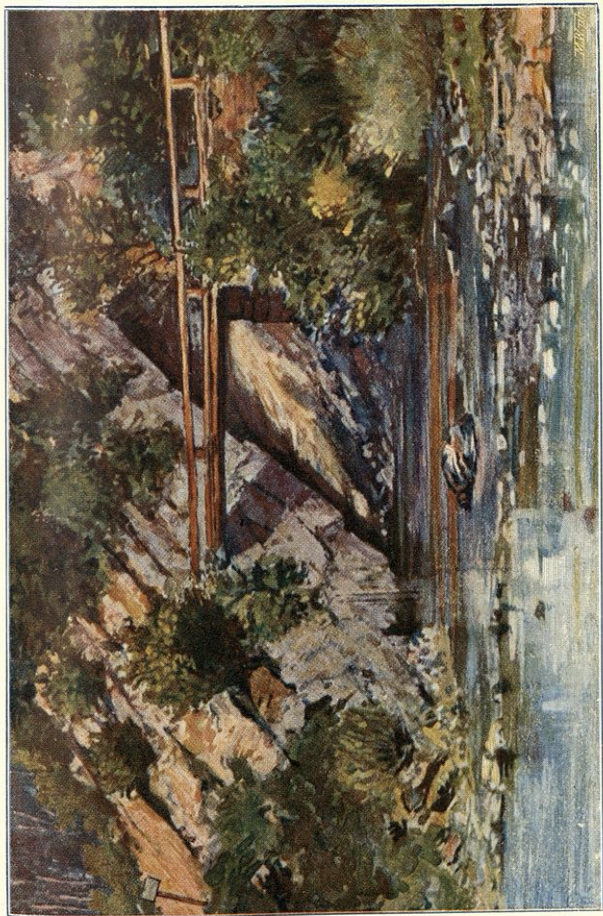
durch welche man in die Namenhalle gelangt. Dieser Grottentheil musste schon längst bekannt gewesen sein, wie uns die Jahreszahl 1213 beweiset, wurde aber im 18. Jahrhundert wegen des beschwerlichen und gefährlichen Weges nicht mehr besucht. Im J. 1869 besuchte sie unser berühmter Chronist Valvasor. Josef Jeršinovič Ritter von Löwengreif betrat sie 1816 nach einem langen Zeitraume in Begleitung von den Führern Franz Šebenik, Valentin Verne und Lucas Čič wieder zuerst. Wenige Tage darauf besuchte sie auch Graf Hohenwart, welcher ihre letzte, die Korallenhalle, oder wie er sie nennt, die „Skelett-oder Gerippe-Grotte“, sehr interessant beschrieb. In diese Halle kommt man durch einen Gang, dessen Wände mit vielen prachtvollen weissen und rothen Drapperien verziert sind. In derselben sieht man auf der weissen Decke und Wand schöne rothe Korallen, im Hintergrunde aber befand sich das erwähnte menschliche Gerippe, welches Graf Hohenwart genau untersucht und beschrieben, von welchem aber heutzutage keine Spur mehr vorhanden ist.

In dieser Grotte ist ein pittoresker Durchgang, dessen Bildnis wir den werten Lesern (Seite 17) bieten.

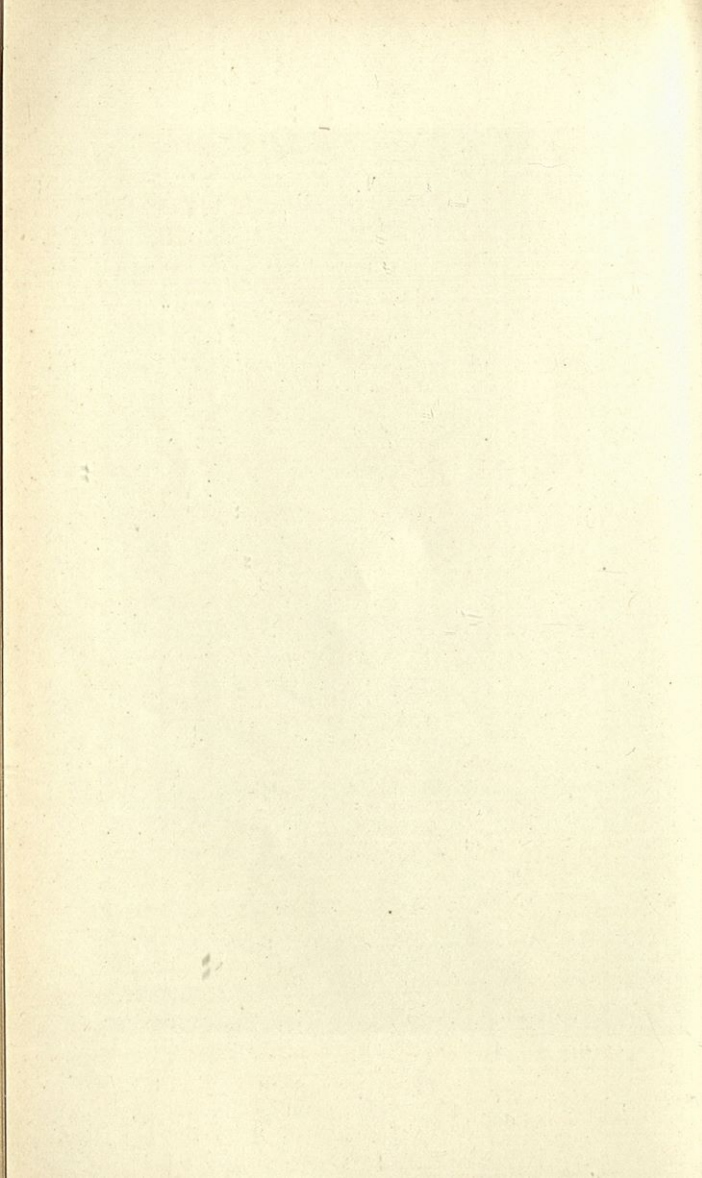
Hier folgen die Inschriften, die sich 1830 Graf Hohenwart aufgezeichnet:

1213	Michael Hauser
C. M.	1538
1323	1516
Kircheimer	Philipp Wenger
C. P.	Gnad dir Gott.
1393	1523
1412	Stumpberg
	1534

Kirchheimer 1540	Der mit Herrn Joseph Holla Gnad dir Gott. 1580
Kauver Hanns Hueber 1547	Erzpriester 1580
1575 (Wenig kenntliche Zeichen.)	Görger Tauffrer Franz Anton
1575 M. W.	Herzog zu Cromau 1580 auch Fürst zu Eggenperg. A. W. 1585 (Zeichen.) 1585
(L. Sciffrerere) 1575	Ferko Jankowitz Rauver 1641 16 IMO 42 16 IPS 42 (Eine Hand.) Lohr Ingenirer
Gnad dir Gott 1587	Franz Himer Tischlergesell aus Baiern. 16 S. 34
Mariahilff za Vilharbar. 1592	M. 1634
Walent. Junikar B. P. 1606	F. v. Stainach. 1634
(Zeichen.) 1575	Hanns Hueber.
(Zeichen.) M. Weingarter 1575	
I. Tschifferrn Ca. Agourer 1576	
1576	
Longkainr 1578	



Abfluss der Polk in die Adelsberger Grotte.



Stephanus
Kanzianer
1634

Dietrich.
Maximilian
Frauenholz 1636

Kaspar Moll.
1636

Martinus Cuboi.
1641

1641

Stirch.

Herr Jakob
(Fürst C. Eggenberg:
Wappen.)

Johann Melchior Ott.
Johann Paul Sarcher.
1642 den 6. Juni.

Marco Sernich
Bildhauer 1648
an 12. Genaro.

Joannes
Crassauz.
1648.

Hans Korn
1649 den 3. Juni.

Johann Paul
Hueber 1675

1676

(Zeichen.)

G. Nostiz.
Michl Strigel.

In besonderer Beilage bieten wir unseren werten Lesern noch das Facsimile dieser Inschriften, wie sie Graf Hohenwart in seiner Schilderung von Adelsberg veröffentlicht.

Die Kaiser Ferdinands-Grotte.

Nach rechts führt aus dem grossen Dome ein an 9 *m* hoher Gang in die Ferdinands-Grotte, den grössten und schönsten Theil der Adelsberger Grotte, welche beim Ferdinands-Monumente beginnt. Hier ist auch der Anfang der Rollbahn, welche an 1600 *m* weit bis zum Fusse des Kalvarienberges läuft. Der Hauptgang dieses Grottentheiles ist 1700 *m* lang, von ihm aber zweigen sich noch Nebengänge und Hallen. Die Tropfsteine dieser „neuen Grotte“, wie man sie auch nennt, sind rein und weiss und haben

verschiedene Formen. Jeder Schritt bietet dem erstaunten Auge des Beschauers neue Wunder. Die überall hinfallenden Strahlen des Lichtes verursachen ein unbeschreibliches Flimmern und Glitzern. Wer besitzt die Feder, um alle diese Pracht in einer geziemenden Beschreibung wiedergeben zu können!

Gleich beim Anfange der Grotte zeigt sich uns rechts die Kanzel, daraufhin kommen wir in eine 7 m hohe Kammer, in welcher sich rechts die sogenannte Fleischbank befindet. Hier hängen von der Decke grosse Tropfsteine, „Speckschwarten“ genannt, herab. Von hier geht man rechts in eine Seitengrotte, die sich am Ende in zwei Gänge theilt, sie wird aber nur selten besucht. In dieser Seitengrotte ist der „englische Garten“, die „Salamiskammer“, der „steinerne Regen“ und der „Thron“.

Gehen wir nun im Hauptgange weiter, so erblicken wir die „Mutter Gottes“, den „Wasserfall“ aus weissem und grauem Tropfstein, „Stock im Eisen“, den „Löwen“, „Taufstein“, „Theaterloge“, „Petristuhl“ und das „Stockhaus“. Von hier gelangen wir in den herrlichen „Tanzsaal“.

Der „Tanzsaal“, der 540 m vom Eingange entfernt ist, hat eine beinahe vollkommen ebene elliptische Grundfläche und ist 45 m lang, 30 m breit, 14 m aber hoch. Zu Pfingsten spielt hier eine Musikkapelle und wird getanzt. Raum gibt es hier für mehrere Tausend Leute. Am Eingange zum Tanzsaale rechts befindet sich die Gedenktafel, gewidmet Josef Jeršinovič und Dr. Adolf Schmidl, welche sich für die Grotte grosse Verdienste erworben.

An der rechten Seite des Tanzsaales hängt von der Decke ein weisser drappirter und durchsichtiger Stalaktit „das Bettuch“ von der Decke herab.

Beim Ausgange rechts wird der „heil. Antonius von Padua“, die „Maria-Zeller Mutter Gottes“ und eine „Por-



Erzherzog Johanns - Grotte. Versteinerte Fichten.

tion Gefrorenes“ gezeigt. Erst hinter dem Tanzsaale sind die Tropfsteine mannigfaltiger, von weisser, grauer, brauner und rother Farbe. Hier ist eine Säule in der Mitte abgebrochen; der obere Theil lehnt an einer anderen Säule. Das ist der sogenannte „Thurm von Pisa“. Weiter folgen die dreifarbige Säule, oben röthlich, in der Mitte weiss, unterhalb gelb; „die Schildkröte“, „die Nachteule“ und die „kleine Glocke“, d. i. ein hängender Tropfstein, der wirklich einen Metallklang hören lässt, wenn er mit einem Stocke angeschlagen wird. Nach der Glocke erblickt man die „Kapelle“, in welcher sich die „Orgel“ und der „Altar“ befinden. Aus der Kapelle gelangt man in eine ziemlich hohe mit lauter weissen Säulen ausgefüllte Halle. Da hängt von der Decke der „Kronleuchter“ herab, da flattert die „Fahne“ und winkt uns die „Hand mit den drei Fingern“. Ein wenig weiter, und man ist bei den „zwei Palmen“ angelangt, links erblickt man aber den „Springbrunnen“, d. i. eine rothe, einem Wasserstrahl ähnliche Säule, die sich aus der blendend weissen Steinmasse erhebt. In diesem Zweige der Grotte befindet sich weiters die „Wachskammer“, der „Mondschein“, die „Hieroglyphensäule“, nicht weit davon entfernt ist der „Adlerflügel“ und der „Kohlofen“. An den Tod erinnern uns die röthlich-weissen, stehenden „Mumien“ und das „hl. Grab“. In der 9 m hohen Vorhalle des hl. Grabes stehen prächtige cannelierte Säulen von weisser Farbe.

Hier theilt sich die Grotte in zwei Arme, deren linker heisst

Franz Josefs- und Elisabeth-Grotte,

der rechte aber führt gegen den Kalvarienberg.

Da diese Grotte früher nicht besucht wurde, sind ihre Tropfsteinbildungen noch blendend weiss und unange-

raucht. Wegen des hohen Besuches des kaiserlichen Paares am 11. März 1857 heisst dieser Grottentheil „Franz Josefs-Elisabethgrotte“. Ihre schönsten Tropfsteinbildungen sind: der „kleine Kalvarienberg“, „Vorhänge“, „Wäsch-kammer“, „Regenguss“, die „schlafenden Mädchen“, mit ihren weissen Köpfen und rothbraun gekleidetem Körper. Beim „Damocles-Schwert“, einem grossen Stalaktiten, erreichen wir am Ende des Ganges den grossen Saal. Vor uns erhebt sich das prächtige „Belvedere“, ein Hügel, der in seinem Umfange 11 *m* misst. Mitten auf demselben steht ein Denkmal aus schwarzem Marmor, dessen Inschrift die Anwesenheit des Kaiserpaares am 11. März 1857 und den Besuch Sr. Majestät am 15. Juli 1883 verewigt.

Hier in der Nähe ist der „Tropfbrunnen“, ein abgestutzter Kegel aus lichtgrauem Tropfsteine mit einem kleinen Becken, in welches von der Decke 18 *m* tief ein Wasserstrahl fällt.

Westwärts vom „Belvedere“ öffnet sich die 284 *m* lange, ungangbare Grotte „Tartarus“, durch welche man bis zum Flusse „Poik“ gelangen kann.

Dass auch im Tartarus schöne Tropfsteinbildungen vorkommen, dies bezeugt die „Kanzel“, deren Bildnis wir (Seite 31) bringen.

Vom Belvedere ostwärts kommen wir zum „Eremiten“, nach einigen 30 Schritten aber auf den 17 *m* hohen „Loibl“ oder „Semmering“.

Bei der „St. Stephans-Säule“ beginnt die

Maria Anna-Grotte.

Aus dieser Grotte, die im Jahre 1865 eröffnet wurde, führt rechts der Weg auf den „Kalvarienberg“, links aber in die neue Grotte, welche 1890/1891 der Maschinist

Mathias Verbič entdeckte. In der Maria Anna-Grotte interessieren uns besonders die links an der Wand hängenden „dunkelbraunen Vorhänge“, einige 23 *m* weiter aber der prächtige, schneeweisse „Brillant“. Dicht neben dem Brillanten“ befindet sich die an 5 *m* hohe, gelblichgraue Säule mit „Vordach“. Weiters sind hier zu sehen ein 6 *m* hoher „Wurzelstock“ und das „drapierte Vordach“.

Etliche 30 *m* weiter steht links das „grosse Zelt“, welches circa 4 *m* im Durchmesser hat und beinahe eben so hoch ist.

Bei dem grossen „Blätterschwamm“ und dem „Riesenspargel“ verlassen wir die Maria Anna-Grotte und wenden uns rechts.

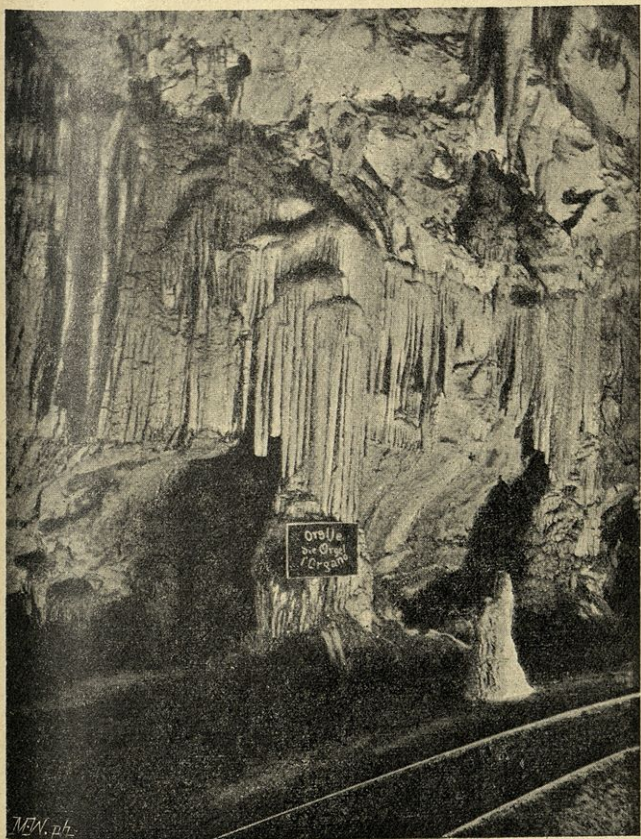
Vor uns erhebt sich der weltberühmte

»Kalvarienberg«.

Der „Kalvarienberg“ ist ein an 60 *m* hoher, mit Tropfsteinen reich besetzter Hügel, auf dessen Gipfel ein über 200 *m* langer Weg in Serpentinien gebahnt ist. Die Höhe vom Fusse des Kalvarienberges bis zur Decke beträgt über 50 *m*, vom Gipfel desselben bis zum Gewölbe aber immer noch gegen 18 *m*. Die ganze Höhle zusammen misst vom Fusse des Berges bis zu der Wand hinter dem Gipfel über 200 *m* in der Länge. Die „Kalvariahöhle“ ist daher die grösste unterirdische Höhle in Europa, wenn nicht auf der ganzen Welt.

Der Kalvarienberg führt diesen Namen seit seiner Entdeckung, und offenbar leitete bei dieser Benennung die Einbildung: in dem Säulenwalde den zu Stein erstarrten Zug des Volkes auf Golgatha zu sehen. (D. A. Schmidl, Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Seite 84.)

Hier sehen wir rechts den „Triester Leuchthurm“, die „Arche Noah“, die mit zahlreichen Namen beschrieben



Die Orgel.

ist. Darunter befindet sich auch der Name der Herzogin Marie Luise von Parma, der Tochter Kaiser Franz I. und Witwe Napoleons I., welche am 4. Juni 1830 diesen Grottentheil besuchte. Auf dem Kalvarienberge steht auch ein grosser „Altar“, welcher aus drei grösseren weissen Stalagmiten besteht. Hinter dem Altare erstreckt sich der schimmernde „Zaubergarten“. Vom Kalvarienberge kommt man auf der Ostseite zur Rollbahn hinunter. Da beobachten wir den 34 *m* hohen weissen Säulenhain, den „Mailänder Dom“, welcher sich auf dem Abhange des mittleren Absatzes des Berges befindet — der ganze Berg hat nämlich drei Absätze oder Höhen. Am Fusse des zweiten Absatzes erhebt sich rechts am Wege die grösste Säule der ganzen Höhle. Sie erreicht eine Höhe von etwa 10 *m*. Wir haben den letzten Absatz des Kalvarienberges überschritten, und begeben uns, ihn verlassend, durch die „Pforte“ desselben, welche aus zwei kolossalen und vielen kleineren, weisschimmernden Stalagmiten besteht, auf dem östlichen Wege gegen die Ferdinands-Grotte.

Nachdem wir die „englische Küche“ passiert, kommen wir zur „Säulenallee“. Dies ist eine Reihe von grottesken, 2 bis 3 Meter hohen, dicht am Wege stehenden Säulen. Kurz darauf schreiten wir unter der kolossalen, über den Weg „gestürzten Säule“, welche 7 *m* lang und über 1 *m* dick ist, hindurch.

Haben wir uns noch die „Landkarte“, das „Schilderhaus“ und die „Zwillingssäulen“ angesehen, gelangen wir in eine geräumige Felsenhalle, wo wir in der rechten Wand des Hauptganges der Ferdinands-Grotte ein eisernes Gitterthor erblicken.

Dies ist der Eingang zur **Erzherzog Johannis-Grotte**, (welche die eigentliche Fortsetzung der Ferdinands-Grotte

darstellt). Man gab ihr diesen Namen, weil der Erzherzog Johann am 31. Juni 1832 der erste durch die vordere Halle vordrang. Die Tropfsteinbildungen dieser Grotte sind von ausnehmender Schönheit: sie sind von sammtartigem Schneeglanze, ja sogar von wasserheller Farbe. Da sie noch nicht gänzlich gangbar gemacht, bedarf es für ihren Besuch einer besonderen Erlaubnis von Seite der k. k. Bezirkshauptmannschaft zu Adelsberg.

Diese Grotte ist 490 *m* lang. Am interessantesten ist ihre fast kreisrunde „gothische Halle“; den Mittelpunkt derselben bildet ein gewaltiger, gelber Stalagmit, mantelförmig auf einen Säulenstrunk herabreichend, von zahlreichen kleineren Stalagmiten umgeben. Die Wände sind reich mit weissen, grauen und gelblichen Tropfsteinen bedeckt, welche zuweilen merkwürdige Formen bilden, wie das beigefügte Bild (Versteinerte Fichten, Seite 43) es zeigt. Gleich hinter dem beschwerlichen Durchgange befindet sich ein schneeweisser zugebundener Mehlsack, 63 *cm* hoch, weiters ein 1 *m* langer, 37 *cm* breiter durchsichtiger Vorhang mit wunderschöner Bordur. (Diesen Vorhang entdeckte Dr. Adolf Schmidl im September 1852). Da strahlt und glitzert alles und klopft man auf irgendwelchen Tropfstein, so ertönt er, wie eine Glocke.

Bei dem „Türkensäbel“, der frei von der Decke hängt, zweigt von der Ferdinandsgrotte eine andere Seitengrotte nach Süden und Südwesten ab, aus welcher wir ebenfalls ein schönes Motiv beischliessen. (Kaiser Ferdinands-Seitengrotte, Seite 21).

Betrachten wir uns noch den „Fischplatz“, die „Plattfische“, das „goldene Vliess“, den „schlafenden Löwen“ und den „Grottenwächter“, dann sputen wir uns aber in

die sogenannte „Reitschule“, eine 10 *m* lange Halle, an deren linker Wand der berühmte „Vorhang“ zu sehen ist.

Dies ist das grossartigste Tropfsteingebilde der ganzen Grotte. Man erzählt, dass einst ein reicher Engländer 400 Ducaten für dieses Prachtwerk bot, es aber nicht bekam. Dieser Vorhang ist an 3 *m* lang, 8 *mm* dick und hängt gegen 1 *m* von der Wand abstehend, herab. Seine Farbe ist gelblichweiss, und ist derselbe seiner ganzen Länge und Breite nach durchsichtig und hat einen 10 *cm* breiten Saum von orange, rosa und braun besetzt, welche Farben unmerklich ineinander fließen.

Da wir nun das schönste und erhabenste Gebilde gesehen, können wir noch links den „Beichtstuhl“, nicht weit von diesem die schneeweisse „Kanonensäule“, die im Umfange an 6 *m* misst, das „rothe Meer“, rothen Wellen ähnlichen Boden linker Seite des Weges, dann die „grosse und kleine Cypresse“ und die weissen, feinen und durchsichtigen „Jabots“, welche von der Decke herabhängen, besichtigen. Nicht weit von hier ist rechts die dickste Säule der Adelsberger Grotte, da sie 19 *m* im Umfange hat und 5 *m* hoch ist. Besuchen wir zuguterletzt noch die „neue Grotte“, welche, wie schon gesagt, 1890/1891 entdeckt wurde.

In diese Grotte, eine nördliche Fortsetzung der Maria Anna-Grotte, gelangt man vom Fusse des Kalvarienberges. Man steigt über zwei 7 *m* lange, eiserne Leitern, bis man zum Eingange gelangt, der mit einer eisernen Gitterthür verwahrt ist. Ihre Tropfsteinbildungen sind noch alabasterweiss, die Calcitkrystalle aber wunderbar rein, denn hier wurde und wird nie mit Fackeln gelehuchtet, welche mit ihrem Rauch diese schönen Räume anschwärzen. Hier sind Abtheilungen, als der „steinerne Regen“, die „Thürme des Schweigens“, „Golgatha“ und das „steinerne




Der Brillant.

Märchen“.) Der Boden ist hier hie und da dem Schwalben-
nest sehr ähnlich. In den metertiefen mit Wasser ge-
füllten Becken gibt es viele weiss und röthlich gefärbte
Rhomboeder. Da es schier unmöglich ist, all diese Pracht
genau zu beschreiben, bieten wir zwei Ansichten: den
„Eingang in die neue Grotte“ und den „Durchgang“
in derselben (Seite 65 und 69). Lang ist diese Grotte
300 *m*. Jedermann, welcher in der Adelsbergergrotte weilt,
versäume es nicht, auch die „neue Grotte“ zu besuchen;
es wird ihn gewiss nicht reuen.

*) Vergleiche: Die neue Grotte bei Adelsberg von Friedrich Müller
in der »Illustrierten Zeitung« Nr. 2965 vom 26. April 1900. Seite 600.





2. Geschichte der Grotte.

Aus verschiedenen, schon angeführten Inschriften in der Adelsberger Grotte geht hervor, dass dieselbe schon im XIV. Jahrhundert bekannt war; dass sie aber auch die älteren Völker gekannt hätten, darüber schweigt die Geschichte. Ausgeschlossen ist aber dies durchaus nicht.

Im 16. Jahrhundert diente die Grotte öfters den Adelsbergern als Zuflucht gegen die blutdürstigen Türken. Der erste beschrieb sie unser berühmter Chronist Johann Weichard Valvasor in seinem Werke „Ehre des Herzogthums Krain“. Ferner beschrieb sie J. N. Nagel, im 18. Jahrhundert aber die Naturforscher Gruber und Hacquet.

Bis zum J. 1816 war die Grotte jenseits der Naturbrücke noch unbekannt. Im J. 1818 gedachte sie Kaiser Franz I. zu besuchen. Der damalige für die Grotte begeisterte k. k. Kreiscassier Josef Ritter von Löwengreif begann sie für den Allerhöchsten Besuch herzurichten. Bei diesem Anlasse entdeckte der damalige Führer Lucas Čič im Monate April die neue „Ferdinands-Grotte“. Man wollte auf einem Felsen am jenseitigen Ufer der Poik eine Pyramide mit einer transparenten Schrift aufstellen. Es wurde über den Fluss eine grosse Leiter und darauf ein Brett gelegt, und Lucas Čič gieng mit einer Lampe über diese Nothbrücke, um auf den gedachten Felsen zu gelangen. Mit der grössten Anstrengung kletterte er den Felsen hinan. Als er oben war, rief er den untenstehenden zu und entfernte sich. Man war um ihn schon in äussersten Sorgen, als er wieder erschien und jubelnd ausrief: „Hier ist eine neue Welt — hier ist das Paradies!“

Als er herabkam, erzählte er ganz glücklich, dass er eine neue Grotte entdeckt habe, deren Ende er nicht habe erreichen können.

Auf diese Weise wurde die Grotte entdeckt.

Im J. 1824 bildete sich die erste Grottencommission, deren Mitglieder waren: der Kreisingenieur (in seiner Abwesenheit besorgte sein Geschäft der Strassencommissär — durch längere Zeit P. v. Radics), der Bezirkscommissär (jetzt Richter), Gemeinderichter (jetzt Bürgermeister) und ein Gemeindeinsasse als Tagescassier. Jetzt besteht die Grottencommission aus 7 Mitgliedern. Es sind dies: der Bezirkshauptmann, ein politischer Beamter, der Bezirksgeometer, der Steuereinnnehmer und drei Vertreter der Adelsberger Marktgemeinde.

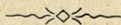
Der erste Plan der Grotte wurde im Jahre 1838 vom Oberhutmann Johann Fercher aufgenommen; da aber dieser Plan, wie im J. 1885 der jetzige Forst-Inspectionscommissär W. Putick in Laibach bewiesen, fehlerhaft war, hat der Obermarkscheider J. Schmid aus Pribram im Auftrage des Ackerbauministers Grafen Falkenhayn eine Neuvermessung aller Räume der Grotte vorgenommen. Diese Arbeit begann im Herbst 1891 und wurde binnen 4 Monaten vollendet. Ein genauer Plan war nothwendig, weil die Grotte unter das Terrain mehrerer Gemeinden reicht, unter welche die Grotteneinkünfte vertheilt wurden, und damit ihre Beziehung zu der über ihr befindlichen Erdoberfläche festgestellt werde. Laut Vergleich vom J. 1877 erhält die Hälfte der Grotteneinkünfte das Aerar, die Hälfte aber die Adelsberger Marktgemeinde. Es beanspruchte seinerzeit auch die Gemeinde Gross-Otok einen Antheil und erhielt $6\frac{1}{2}\%$ von der Einnahme zugesprochen.

Im 19. Jahrhundert besuchten die Grotte viele ausgezeichnete Gäste aus verschiedener Herren Ländern. Es



Die Säulenhalle.

sei uns gestattet einige hier anzuführen: Im Jahre 1845 Dr. v. Aschen von Helgoland, 1857 Ottokar Maria Graf Attems, Fürstbischof von Seckau, 1873 Erzherzog Albrecht, 1838 Bache, Professor aus Philadelphia, 1857 Barnum, Reisender aus Amerika, 1847 Dr. Johann Bleiweis aus Laibach, 1854 Dr. E. Brockhaus aus Leipzig, 1838 C. Graf Chotek von Böhmen, 1856 Essault, Litterat aus Paris, 1841 Friedrich (Fürst Schwarzenberg), Fürstbischof von Salzburg, 1845 Fr. Ks. Gabelsberger, Stenograph aus Pfaffenhausen, 1837 Gazlof, Hofmaler aus Neapel, 1847 Leonidas Gluka, Student aus Jassy, C. C. Graham, Naturforscher aus Amerika, 1844 Baron Hammer-Purgstall, k. k. Hofrath aus Wien, 1857 Husein, Major aus Tunis, 1838 Jaquier, Litterat aus Paris, 1852 O. O. Marchand King aus China, 1838 Graf Lamberg, sardinischer Gesandte in Wien, 1839 August Fürst Lobkowitz von Wien, 1857 Mahmud, Major aus Tunis, 1852 Georg B. Maish, Minister aus Constantinopel, 1821 Fürst Menčikov, Adjutant Kaiser Alexanders I., 1857 Erzherzog Maximilian und seine Gemahlin Maria Charlotte, 1887 der serbische König Milan I., 1735 Nic. Nadajdine, Professor aus Moskau, 1825 Ladislaus Pirker, Patriarch von Venedig, 1856 Pisko, Professor aus Wien, 1847 Jak. Razlag, Studiosus aus Graz, 1845 Rogowics, Naturforscher aus Kiew, 1822 John Russel von Schottland, 1857 Sappa Tappa (Si Ismael), Gesandter aus Tunis, 1837 Leopold Schattauer aus Aegypten, 1845 Docent Schiödt aus Kopenhagen, 1852 Dr. Adolf Schmidl aus Wien, 1853 Ferdinand I. Schmidt, Naturforscher aus Šiška bei Laibach, 1832 Kardinal Spinola, 1843 Ferdinand Strong, bairischer Consul in Athen, 1887 Prinz von Wales und Herzog von Edinburg mit vielen englischen Offizieren.






Tanzsaal in der Adelsberger Grotte.



III.

Ausflüge in die Umgebung



1. Die schwarze oder Magdalenen-Grotte.

Eine volle Stunde nordwestlich von Adelsberg liegt die „Schwarze Grotte“, welche nach der nahegelegenen Ruine der St. Magdalenen-Kapelle auch „Magdalena-Grotte“ genannt wird. Der Fusssteig dahin führt unter den Ruinen des Adelsberger Schlosses vorbei über den Berg, in welchem sich die Adelsberger Grotte befindet. Man gelangt bald auf die Fahrstrasse, die um den Schlossberg und in den Wald führt. Auf beiden Seiten des Weges sind mehrere „Dolinen“ zu sehen, die aber vollkommen bewaldet sind. Lenkt man endlich links von der Fahrstrasse ab durch Gebüsch abwärts, sieht man sich mit Erstaunen vor einer grau-schwarzen, fast senkrechten, an 19 m hohen Felswand, an deren Fusse die niedere aber breite Mündung der „schwarzen Grotte“ uns entgegenstarrt. Diese Grotte ist nicht abgesperrt und wird keine Eintrittsgebühr eingehoben. Die Führer leuchten gewöhnlich mit Fackeln. Der Weg in sie ist ziemlich steil, aber bald gelangt man in einen hohen, grossen Dom, dessen Gewölbe auf kolossalen Pfeilern ruht. Die Grotte hat drei Abtheilungen; diejenige nach rechts ist länger und gangbar und führt zum Wasserbecken, in welchem sich die Grottenolme befinden. Links kommt man auch über einen steilen Abhang, Schutt und Felsblöcke zu einem Wasserbecken,

der mit dem früher erwähnten in Verbindung steht. Der dritte Gang ist mit dieser letzteren Abtheilung in Verbindung.

Im grossen Dome erblickt man kolossale und vielzählige Tropfsteinbildungen, deren Spitzen aber gewöhnlich abgebrochen sind. Da hier mit Fackeln geleuchtet wird, sind die Räume schon ziemlich angeraucht. In dieser Grotte ist es etwas kühler, als in der Adelsberger Grotte. Sie wird gewöhnlich nur wegen der Grottenolme besucht. Diese Thierchen beschrieb der Naturforscher Dr. Pokorny am besten. Seine Beschreibung lautet, wie folgt: „Der Grottenolm (*Proteus anguineus*) ist fingerdick. Der langgestreckte, walzenförmige Körper hat einen keilförmigen, zum Wühlen im Schlamm geeigneten Kopf und endigt in einen plattgedrückten Ruderschwanz. Das Thier ist fleischfarben und von einer zarten Haut bedeckt. Die punktförmigen Augen liegen unter der Haut, und am Halse stehen beiderseits drei Kiemenbüschel, welche neben den Lungen zum Athmen dienen. Von den kleinen halbverkümmerten Füßen, welche weit von einander abstehen, besitzen die vorderen fünf, die hinteren nur zwei freie Zehen. Dieses merkwürdige Thier lebt in den unterirdischen Gewässern von Krain und Dalmatien, vorzüglich in der Magdalenen-Grotte in der Nähe von Adelsberg. Es ist gegen Sonnenlicht sehr empfindlich, lässt sich aber trotzdem in Gefässen jahrelang durch frisches Wasser ohne sichtbare Nahrung erhalten. Es wurde erst in neuerer Zeit bekannt*) und erregte durch seine eigenthümliche Gestalt und Lebensweise allgemeines Aufsehen. Da es zeitlebens Kiemen behält, hielt man es anfänglich für die Larve eines anderen Thieres.“

*) Merkwürdig; dieses Thierchen beschreibt ja schon Schönleben (Beschreibung des Zirknitzer-Sees) und Valvasor erzählt uns, dass einst



2. Die Grotte bei Gross-Otok.*)

Eine der grössten Sehenswürdigkeiten in der Umgebung von Adelsberg bildet nebst der weltberühmten Adelsberger Grotte die von dieser nur 1150 *m* entfernte Tropfsteinhöhle von Gross-Otok.

Verfolgt man den Weg, der an der Adelsberger Grotte vorbei nach Gross-Otok führt, so kann man vor allem ein merkwürdiges Naturschauspiel beobachten, nämlich das Hineinstürzen der Poikgewässer in die Adelsberger Grotte. Der Fluss durch einen engen Felsspalt gestaut, verschwindet hier mit mächtigem Rauschen in die Bergfinsternis.

Knapp vor dem freundlichen Dorfe Gross-Otok biegt von der Strasse ein Feldweg rechts ab, auf welchem man nach circa 15 Minuten den Grotteneingang erreicht. Die Öffnungsspalte ist zugemauert und durch eine eiserne Thüre verwahrt.

Wer würde beim Anblicke der sterilen nächsten Umgebung ahnen, welche Herrlichkeiten sich bald dem erstaunten Beobachter darbieten werden. Bevor wir jedoch die Räumlichkeiten der Höhle skizziren, wollen wir in Kürze ihre Entdeckungsgeschichte mittheilen.

nach starkem Regen am Ursprünge des Bela-Baches (eine Stunde von Oberlaibach) ein paar junge »Lindwürmer« gefunden wurden, die Valvasor, der sie zu sehen bekam, für eidechsenartige Thiere erklärte. (Dr. A. Schmidl, Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Seite 242 und 243.) Es waren aber Grottenolme.

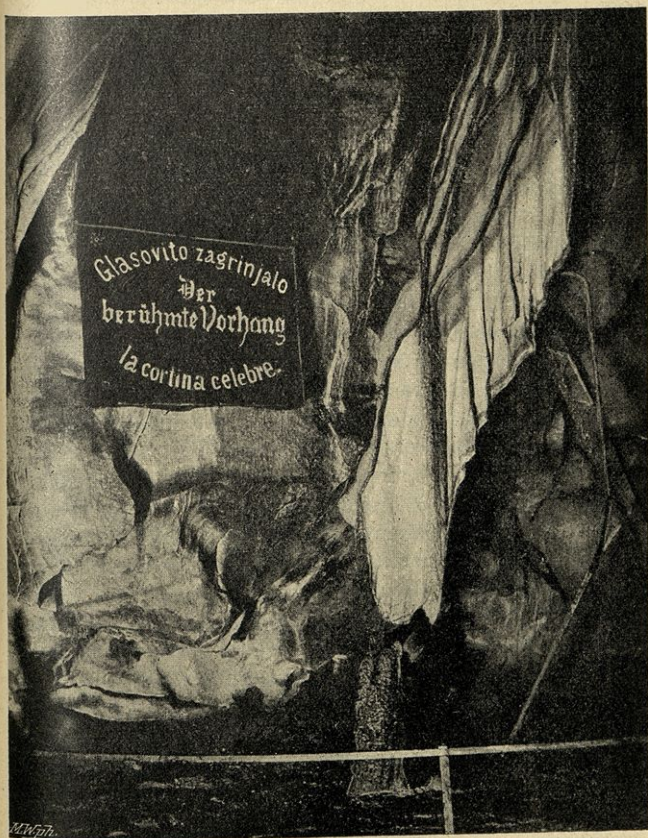
*) Vergleiche: Die Tropfsteinhöhle bei Gross-Otok von Dr. Emil Bock in Laibach. Mittheilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines. Wien 1890, Nr. 14, Seite 180—183.

Bereits vor dem Jahre 1850 versuchte der Adelsberger Grottenführer Čič und später im genannten Jahre der Höhlenforscher Dr. Schmidl vom „Grossen Dome“ aus mittelst Kahn auf der Poik vorzudringen, doch mit negativen Resultaten, da damals die Fahrt wegen einer undurchdringbaren Barre nach circa 580 zurückgelegten Metern eingestellt werden musste. Die Grotte bei Gross-Otok wurde im J. 1888 entdeckt, die Erschliessung derselben erfolgte aber erst am 18. August 1889.

Die Adelsberger Höhlentouristen wollten beweisen, dass die Adelsberger Grotte mit der Gross-Otokerkhöhle zusammenhänge. Und so unternahmen drei derselben mit zwei muthigen Höhlenführern am 10. April 1890 von dem grossen Dome aus eine Kahnfahrt auf der Poik. Nachdem sie sechs Stunden theils gefahren, theils gegangen, gelangten sie in einen gewaltigen Raum. Nach Ersteigung höherer Stellen bemerkten sie eine mit Eisengitter versehene Stutzmauer. Somit war es erwiesen, dass sie sich thatsächlich in der Gross-Otokergrotte u. z. bei dem sogenannten „Belvedere“ befanden. Die von diesen Höhlentouristen zurückgelegte Strecke beträgt an $1\frac{1}{2}$ Kilometer.

Kehren wir zur eigentlichen Beschreibung zurück.

Beim Betreten der Höhle zündete unser freundlicher Begleiter, der damalige Bürgermeister von Gross-Otok (im J. 1892), nebst anderen Führern mehrere Kerzen, die an langen Stockleuchtern befestigt waren, an, und wir gelangten durch einen schmalen Gang in eine an 200 m lange Halle, an deren östlichem Ende in einem tiefen Abgrunde die Poik vorüberbraust. Dieser Schlund sowie auch mehrere andere gefährliche Stellen sind durch eiserne Geländer verwahrt. Vergeblich wäre es, zu versuchen auch nur annäherungsweise die prachtschillernden, in jungfräulicher Weise erglänzenden Hallen, Gänge und Dome



Der Vorhang.

naturgetreu beschreiben zu wollen. Schon beim Eingange bemerkten wir zahlreiche weisse und braune Zapfen, Vorhänge und Leinwandfetzen ähnliche Gebilde, die oft mit glänzenden Krystallen übersäet sind. Einige dieser wunderbar drappierten, durchsichtigen Vorhänge sind blau, braun oder rostroth eingesäumt.

An die Vorhalle reihen sich mehrere kleine Kammern mit braunen Stalagmiten und Stalaktiten; an einer Wand hängen coulissenartig mächtige, dünne, weisse Vorhänge von der Decke bis zum Boden. In den folgenden Räumlichkeiten sind noch dickere Stalagmiten und Stalaktiten vorhanden, die in hellglänzender Farbe funkeln. Aus dem Boden aber erheben sich niedrige, dünne, weisse Wände, welche mehrfach gerändert, kleine Wasserbecken umschliessen, aus denen exotischen Pflanzen ähnliche Tropfsteingebilde emporragen. In dem krystallhellen Wasser bemerkten wir mehrere Grottenolme.

Nun folgt ein enger Gang, den uns in einen an 20 *m* langen, etwa ebenso breiten und an 10 *m* hohen Dom führt. An seiner linken Wand befindet sich der sogenannte Wasserfall, der schneeweiss in 6 Katarakten dem Boden zustrebt. Die Decke wird nun bedeutend niedriger und die Wassertropfen fallen ziemlich dicht herab. Deshalb wurde dieser Grottentheil „Regenkammer“ genannt; an ihrer rechten Seite gähnt ein einige 10 *m* tiefer Abgrund.

Weiters folgt ein ganz enger gemeisselter Gang, aus dem man über einige Stufen in eine kleine Kammer mit dem sogenannten Heuschöber gelangt. Die folgende Halle ist mit Zapfen, Säulen, Vorhängen und sägeartigen Gebilden überreich und dicht besetzt. Der nächste Raum wird wegen vieler, vorhängeähnlicher, herabhängender Gebilde „Waschkammer“ genannt. In der nächsten gleichfalls glänzend weissen Kammer mit mehreren Vorhängen und

Stalaktiten steht in der Mitte ein kleines Wasserbecken, „Aquarium“ geheissen. Auch hier bemerkten wir zahlreiche Olme. Nun folgt ein etwas niedriger Gang, der sich aber bald in jeder Richtung hin ausweitete. Die Temperatur ist etwas wärmer, der Boden aber fast ganz trocken.

Auf der linken Seite öffnet sich eine domartig grosse Halle von beiläufig 80 *m* Durchmesser und ungemein hoch. Hier wären zu erwähnen der „Altar“, die „Statue“ und der „Hundskopf“. Am nördlichen Ende ragt eine inkrustierte Tibia eines Höhlenbären weiss wie Elfenbein aus dem Gestein heraus. Übrigens findet man in der ganzen Höhle viele Thierknochen, theils ganz, theils zur Hälfte versteinert. Nach dem Dome kommt man nach ziemlicher Steigung an 3 Dolinen von über 40 *m* Tiefe vorüber. Hier war das Ende der damals (1892) zugänglichen Grotte erreicht. In dem tiefen Abgrunde rechts hört man die Poik weiterrauschen. Auf dem gleichen Wege gelangten wir wieder ins Freie. Für die Begehung der Grotte, die an 2 1/2 Kilometer lang sein dürfte, benöthigten wir eine Stunde.

Für die Gangbarmachung dieses Höhlencomplexes hat sich nebst den Ortsinsassen von Gross-Otok in ganz besonderer Weise der Grottencassier, Herr Franz Jurca aus Adelsberg verdient gemacht, dessen Eigenthum die Grotte derzeit ist.





3. Das Rakbachthal und der Zirknitzer-See.

(Von S. Rutar.)

Man würde kaum glauben, dass in Krain noch heutzutage, bei so hochentwickeltem Reise- und Touristensinn, sich noch wunderbar schöne und überraschend grossartige Gegenden befinden, von denen die Mehrzahl der Gebildeten noch keine Kenntnis hat. Wohl ist das schöne Oberkrain mit der Savica, Veldes, Vintgar, Peričnik, Teufelsbrücke, Naturbrücke nächst dem Feistritzursprunge breiteren Kreisen bekannt, jedoch sehr wenig oder doch ungenügend kennt man die Karstwunder von Innerkrain, obzwar auch diese Gegenden gleichgute Eisenbahnverbindungen besitzen, wie Oberkrain. Diesen wenig bekannten und schwach besuchten Gegenden wäre in erster Linie das Rakbachthal und die dortigen zwei Naturbrücken bei Rakek beizuzählen. Selbst dem berühmtesten Laibacher Touristen war, als er den Triglav bereits 25 mal erstiegen hatte, das Rakbachthal noch unbekannt.

Doch kein Wunder, wenn man bedenkt, dass selbst der berühmte Forscher der Karsthöhlen, Dr. Adolf Schmidl, als er im J. 1850 das Rakthal und die St. Kanzianer Naturbrücke bei Maunitz besuchte, von den Einstürzen beim Ursprunge des Rakbaches und von der zweiten Naturbrücke nichts gehört hat.

Kein einziger der älteren Schilderer der Karsthöhlen, Valvasor und Nagl nicht ausgenommen, erwähnt diese Einstürze und die „zweite“ Naturbrücke. Erst als im J. 1853 während des Eisenbahnbaues Dr. Schmidl zum zweitenmale in der Nähe weilte, erfuhr er in Maunitz von den Eisenbahningenieuren von der Existenz derselben.



Eingang in die neue Grotte.

Er gieng sie sogleich besichtigen und konnte das Resultat noch im Nachhange zu seinem Werke „Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Luegg, Planina und Laas“ deponieren (Seite 307).

Seit jener Zeit kennt wohl die gelehrte Welt, sowie die nächsten Eingeborenen diese zweite Brücke, trotzdem blieb aber diese Perle des Krainerlandes dem reisenden Publikum unbekannt.

In der Hoffnung, dem reisenden Publikum zu dienen, beschreibe ich des Folgenden etwas genauer das Rakbachthal nebst den dortigen unterirdischen Wundern und trage hiemit vielleicht etwas bei, dass die Touristen des öftern jene schreckliche Einsamkeit bei Rakek aufsuchen werden.

Von der Eisenbahnstation Rakek führt der Weg ca 2100 Schritt geradeaus gegen Süden bis zum ersten Wächterhause ausser der Station; dasselbe befindet sich auf dem Punkte, wo die Eisenbahnlinie in die entgegengesetzte Richtung umbiegt. Von dort geht man einige 600 Schritt auf dem Fahrwege gegen Selice, bis man zu einem Walddurchschlage, der sich durch die Wälder des Fürsten Windischgrätz gegen Südwesten hinzieht, gelangt. Diesen Durchschlag verfolgt man ca 680 Schritt bis zu jener Waldstelle, woselbst der Fahrweg nach rechts (gegen Westen) abzweigt und wo auf der Specialkarte die Seehöhe mit 506 *m* angegeben erscheint. Nach einigen weiteren Schritten gelangen wir zu einem runden kleinen Plateau, woselbst sich die mehrerwähnten Einstürze und die „zweite Brücke“ mit der pittoresken Scenerie befinden.

Von diesen Einstürzen zählte W. Putick, Forstinspectionscommissär und der beste Kenner der Karsthöhlen,

sechs, die Specialkarte hat nur vier verzeichnet. Derselbe, zu dem wir zuerst gelangen, ist der interessanteste. Von seinem Nordrande aus kann man am besten den Ausblick auf die „zweite Brücke“ geniessen. Dies ist ein graciler Naturbogen, der noch über dem nachbarlichen Einsturz hängen blieb, alles übrige ist schon vor Jahrhunderten eingesunken. Die Brücke ist einige 30 *m* lang und fast durchwegs an 4 *m* breit, mit unebener, felsiger Oberfläche, auf der sich nur spärlicher Baumwuchs zeigt. Der über ihn führende Weg ist ungefährlich, doch ist einem nicht Schwindelfreien dessen Betreten unrathsam. Unter dem steinernen Gewölbe sieht man sehr wohl, wie der Rakbach durch den obersten Einsturz fliesst, dann, wie er sich weiters unter der Brücke am Fusse des Felsens, auf welchem man diese Scenerie beobachtet, verliert.

Wer aber alles dies genauer beobachten will, wolle ein wenig bis zum ruppigen Wege, welcher von dem früher erwähnten Plateau zum ersten Einsturz bergab führt, zurückgehen. Einige 35 *m* unter dem kleinen Plateau gelangt man zum Wasser, das sich gegen Osten hin windet und in einen dunklen Tunnel verliert. Hochoben rechts sieht man einen fensterähnlichen Durchschlag, durch welchen die Sonnenstrahlen hinab in den fürchterlichen Abgrund fallen. Insoferne der Beschreibung Dr. Schmidts Glauben beigemessen werden kann, (Seite 308), stand dort unten seinerzeit eine Brettersäge, zu welcher man sehr mühsam die Holzklötze hinabliess und von welcher man noch schwieriger die Bretter emporschafter, weiters dass man, um die primitive Säge vor Unfällen bei Überschwemmungen zu beschützen, dieselbe mit einem abnehmbaren Dache versehen habe. Heutzutage ist von der besagten Säge keine Spur mehr vorhanden: alles hat das Hochwasser zerstört und davon geschwemmt.

Von diesem ersten Einsturz aus gelangen wir auf der Westseite durch einen niederen Tunnel in den zweiten, kleineren Einsturz, der auf der Ostseite eine ziemlich geneigte Böschung zeigt, so dass man sich wohl getrauen dürfte auf derselben hinaus zu klettern. In diesem zweiten Einsturz gelangt man über einen Steg von der West- auf die Ostseite des Baches und geht sodann ganz leicht bis zum nächsten Tunnel. Kaum sind wir durch denselben hindurch gekrochen, gelangen wir in den dritten, den grössten Einsturz, welchen in einem kühnen Bogen die „zweite Brücke“ überspannt. Dieser Einsturz ist 76 *m* lang, 23 *m* breit und 42 *m* tief. Wilhelm Putick behauptet, dass der Abgrund unter der „zweiten Brücke“ 55 *m* tief sei. (Adelsberg, seine Grotte und Umgebung, 1892, Seite 56.)

Der Ausblick aus diesem Abgrunde auf jene Brücke hinauf ist ungemein romantisch und mit keinem anderen vergleichbar. Diese Brücke hat den Dr. Schmidl derart bezaubert, dass er von ihr wörtlich so schrieb: „Die vielgerühmte erste Felsenbrücke von St. Kanzian hält offenbar keinen Vergleich mit dieser zweiten aus. Jene ist weniger eine Brücke als ein kolossaler Tunnel; es ist ein Berg, der dort durchbrochen ist, eine massive Bergmasse ist es, über welche man hinwegschreitet, ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben, dass es eine Brücke ist, welche man betritt, dass unter den Füßen ein Bach hindurch rauscht. Diese zweite Brücke aber ist eine Brücke im wahren Sinne des Wortes, ein einziger Bogen, kühn, wie nur die Natur ihn baut, und dabei in seinen Dimensionen so swelt, ja zierlich möchte man sagen, dass wohl mancher Fuss ihn nur zögernd betreten wird, ob der leichte Bogen über dem furchtbaren Abgrund nicht zusammenbrechen werde!“



Durchgang in der neuen Grotte.

Der grössere Theil des Einsturzes ist auf der anderen Brückenseite. Hier bemerkt man knapp bei dem Wasser links den Eingang zu einer Seitenhöhle. Kurz darauf kommen wir zu einem Stege, der uns über das schäumende Gewässer auf das Westufer des Rakbaches bringt. Hier gähnen vor uns zwei Höhlen: aus der rechten strömt Wasser, ein Abfluss des Zirknitzer-Sees, die linke ist aber mit einem hölzernen Thor verwahrt. Die rechte wird die „Tropfsteingrotte des Prinzen Hugo“ genannt; dieselbe kann bis auf 1000 *m* weit gegen den Zirknitzer-See hin, jedoch nur auf Kähnen, besichtigt werden. Die zweite, viel interessantere „Prinzessin Christiana-Grotte“ besitzt so schöne Tropfsteinbildungen, dass sie der Besitzer Fürst Windischgrätz zwecks Verhütung vor barbarischer Beschädigung der wunderbaren, schnee-weissen Tropfsteingebilde sperren musste.

Aus der erwähnten Grotte müssen wir auf das Plateau über den Einstürzen zurückkehren. Ein kühner Bergsteiger könnte aber noch zum letzten Ursprunge des Rakbaches der hier erwähnten Einstürze, bis zu einem gewaltigen Felsen sich begeben. Am Fusse desselben kommt der Bach aus einer engen Spalte hervor. Der Fels ist derartig zerklüftet, dass man auf demselben auch Nothwege angelegt hat. Links und rechts gelangt durch Durchschläge Licht und Luft in die Schlucht. Durch diese Schlucht zu den Einstürzen vorzudringen ist aber unmöglich, da der ganze unterirdische Gang mit Wasser vollgefüllt ist. Vor dieser Höhle stand vor Zeiten die Säge von Selice, mit einer mächtigen Wehre bis zum Höhleneingang versehen. Die grosse Überschwemmung im Winter 1852 und im Frühjahr 1853 hat aber diese Säge zerstört und ihr Dach sogar eine Viertelstunde weit thalwärts auf einer Thalwiese abgesetzt.

Recht interessant ist die Strasse von Planina oder Adelsberg in das Rakbachthal, und zwar führt die von Oberplanina an der romantischen Ruine von Kleinhäusel, jene von Unterplanina am Schlosse Haasberg vorüber gegen Südosten zum Ziele. Auf dieser schönen, durchwegs waldschattigen Strasse gelangt man zu Fusse in einer halben Stunde zur Velika Koliševka, einem kolossalen ca 90 *m* tiefen Karsteinsturz. Von hier bis zur Bahnstrecke beim *km* 488.8 sind einige 15 bis 20 Minuten und endlich bis zur unteren Brücke im Rakbachthale eine halbe Stunde zu gehen. Von dem Strassenknie der Planinastrasse zweigt der kürzeste Weg nach Rakek ab; dieser ist jedoch auf der jetzigen Spezialkarte nicht verzeichnet. Dieser etwas weniger als 3 *km* lange Fahrweg ist recht angenehm, da er bis zur Bahn im Waldschatten führt.

Die erste St. Kanzianerbrücke ist eine gigantische Felsenwölbung, mit dem Lichtendurchmesser von 19 *m* Höhe und 48 *m* Länge. Die darauf lastende Felsenmasse ist noch weitere 23 *m* mächtig, so dass sich der ganze Felsbau an 42 *m* über die Thalsole erhebt. Oben zeigt diese Steinbrücke eine Breite von 52 *m*. Auf derselben ist zwischen hohen Bäumen die Strasse so schön angelegt, dass wir anfangs gar nicht innewerden, auf einer gewaltigen, von der Natur erbauten Brücke zu fahren. Diese Brücke findet in der ganzen Monarchie kein Gegenstück; wohl ist das Prebischthor in Nord-Böhmen um 2 *m* höher, dafür aber um die Hälfte kürzer; die Veja-brücke bei Verona ist aber 50 *m* lang, aber kein Gewölbe, und ähnelt einer auf zwei Pfeilern aufliegenden Felsplatte.

Von dieser Brücke aus bemerken wir zwischen dem Gebüsch die Ruine der St. Kanziankapelle. Als J. N.

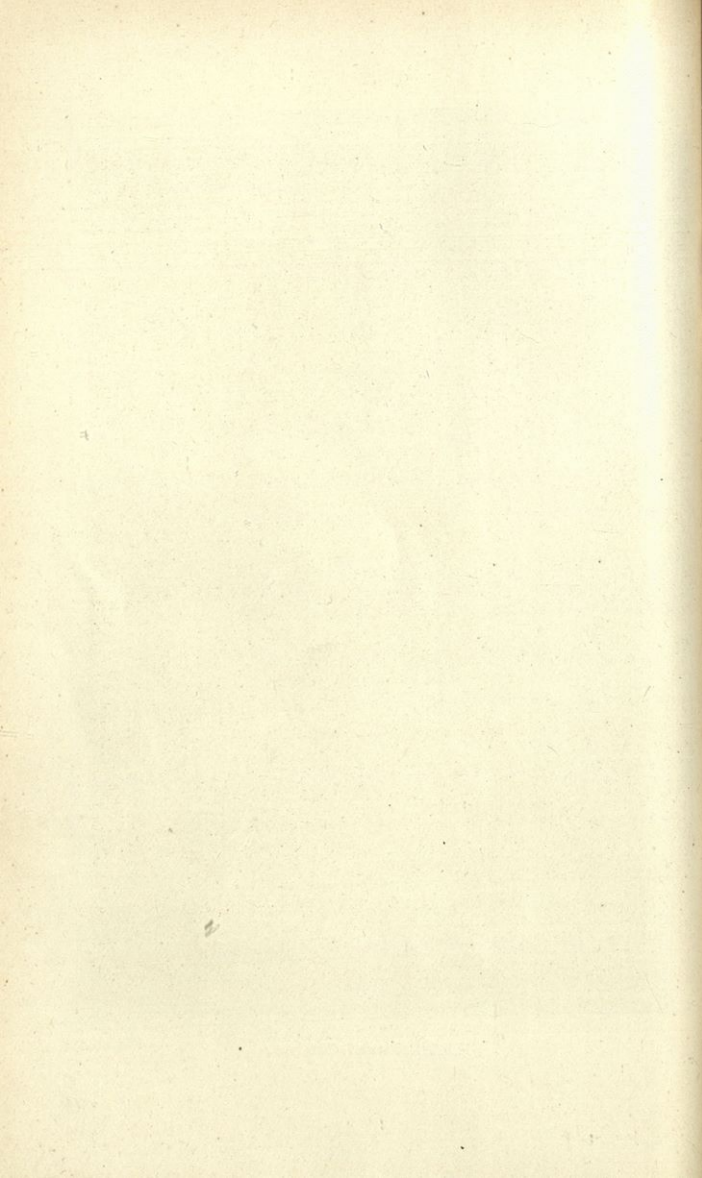
Nagel über Auftrag des Kaisers Franz I. im J. 1748 „die Naturmerkwürdigkeiten von Krain“ untersuchte,*) stand neben der Kapelle St. Kanzians noch eine kleinere des hl. Benedict, beide von einer Ringmauer umgeben, ausser welcher das Messnerhaus stand. Einige Schritte hinter der Ruine hat man eine prächtige Aussicht auf das in der Tiefe fliessende Wasser sowie auf die Höhle, in der es schliesslich verschwindet.

Der Rakbach fliesst nämlich durch den Tunnel unter der Felsenbrücke in eine 16 *m* lange Klamm oder eigentlich einen Karsteinsturz. Ein Theil des Wassers verliert sich aber schon im Rakbachthale nächst dem rechten Brückene Pfeiler in die Sauglöcher, im heissen Sommer verliert sich allda sogar das ganze Wasser, so dass man trockenen Fusses unter der Brücke hindurch kann. Durch den Einsturz bildet der Bach bei Regenszeiten fast einen Wasserfall, gerade so wie bei St. Kanzian nächst Divača. Senkrechte Felsen begrenzen die Klamm, hoch oben sieht man ein Stückchen blauen Himmels, vor uns gähnt aber der Rachen einer geräumigen Höhle, in die sich der Rakbach verliert. In diese Höhle kann man noch ca. 250 *m* vordringen, doch findet man darin nichts Interessantes, nur auf der linken Seite sieht man durch die Decke eine fensterähnliche Öffnung, von der ein langer Schuttkegel herabreicht. Auf diesem führt ein sehr steiler, schlüpfriger Weg hinauf zur Brückenhöhe. Ehemals waren dortselbst einige nothdürftige Holzstufen, die aber schon längst verfault sind; diesen Weg kann man somit niemand empfehlen.

*) Das bezügliche Werk »Beschreibung deren auf Allerhöchsten Befehl Ihr Röm. Kayl. und Königl. Maytt. Francisci I. untersuchten, in dem Hertzogthum Crain befindlichen Seltenheiten der Natur« wurde nicht in Druck gelegt; es befindet sich als Manuscript in der k. k. Hofbibliothek.



Kleinhäusel - Ruine.





Die Gross-Otokergrotte.

Von der ersten Brücke bis zu der Anhöhe bei den Einstürzen nächst der zweiten Brücke ist der Weg bis 2 Kilometer lang; derselbe ist anfangs fast eben, steigt aber nach und nach bis zur Anhöhe an, doch ist er durchgehends angenehm, da man abwechselnd über saftiggrüne Wiesen und durch schattige Wälder wandelt, bis man über den obenbeschriebenen Einstürzen halt macht. Wer nun von da durch den Windischgrätz'schen Walddurchschlag nach Rakek nicht zurückkehren will, kann den Fahrweg gegen Osten hin weiter verfolgen und erreicht auf diesem Selice und sodann in einer guten Stunde Fussweges Zirknitz.

Dieser Marktflecken zählt an 1600 Einwohner und ist der Sitz eines Bezirksgerichtes, Steueramtes und Decanates. Die uralte Kirche (die erste wurde bereits im IX. Jahrhunderte erbaut) gab dem Orte und dem ganzen Kesselthale den Namen. Ursprünglich den Patriarchen von Aquileia unterthan, wurde sie im J. 1361 den Feistritzer Karthusianern zur Administration überwiesen. Wie die lateinische Inschrift an der Kirchenecke bei der Seitenthür bezeugt, kamen die Türken im J. 1472 zum erstenmale nach Zirknitz und brannten den Ort sammt der Kirche nieder. Solche Angriffe wiederholten sich auch in den Jahren 1476, 1480 und 1491, weshalb die Zirknitzer um die Kirche eine befestigte Ringmauer (Tabor) erbauten; von dieser stehen noch heutzutage 2 Thürme. In einem befindet sich eine kleine, 100 kg schwere, angeblich von den Türken erbeutete Kanone. In der Regel mussten sich die Zirknitzer zur Zeit der Türkeneinfälle auf dem Šilentabor ob Sagor versammeln, bis sie im J. 1582 vom Erzherzog Karl von dieser Pflicht enthoben wurden.

Von Zirknitz aus geht auch die Wasserleitung fast neben der Strasse nach Rakek.

Ungefähr in der Mitte zwischen der jetzigen und der alten Strasse (zwischen Skrajnik und Kapelica) liegt in einem kleinen, freundlichen Thal der Ort Thurnlak (Loško). Hier stand auf einer Anhöhe das zweistöckige Schösslein der Feistritzer Mönche, umgeben von einem befestigten Hofe. Ausserhalb desselben befanden sich der Kornspeicher und die Stallungen. Ringsherum erstreckten sich die Baumgärten und die Klosterwiesen. Gegen Norden stand die Kapelle des hl. Leonhard, von deren, sowie von des Schlosses Vorhandensein nur noch eine kleine Ruine zeugt. Auch von den Wirtschaftsgebäuden sind nur noch wenige Überreste vorhanden. Vom Schlosse führte in den Markt der sogenannte „Prälatenweg.“

Südlich von Thurnlak, knapp am See, erhebt sich neben Dolenja vas der Felsenhügel Tržišče, auf dessen Anhöhen noch die Wälle einer vorhistorischen Ansiedlung bemerkbar sind; die bezügliche Gräberstätte befindet sich auf dem Bergabhange gegen die Seeseite. Bei den Ausgrabungen Ende 1877 fand man meistens in Felspalten an 60 Urnen aus sandigem Thon, mit rohen Deckeln versehen. In jeder waren verbrannte Knochen, ein oder zwei Kelche oder Schalen nebst 2 oder 3 Bronzegegenständen (gewöhnlich Fibeln) aus der Hallstädter Periode, aber doch einer ungewöhnlichen Form. Auch fand man mehrere Silbermünzen und Thonuntersätze für spitze Gefässe. (Deschman, Heidnische Urnengrabstätte bei Zirknitz, „Mitth. d. anthropol. Ges. in Wien“, Band VIII, 5 und 6.)

Eine zweite befestigte, prähistorische Ansiedlung befand sich auf dem Hügel 859 *m* östlich von Zirknitz gegen Slivnica. Auch hier fand man rohe Scherben, Wetzsteine, Spindeln etc. Von Slivnica erzählt sich das Landvolk viele Schreckenssagen. Beim Unwetter verhülle

sich der ganze Berg in einen dichten Nebel und aus einer tiefen Höhle an seinem Gipfel komme der Hagel heraus. Deswegen gieng das Volk noch vor 200 Jahren am Pfingstmontag in einer grossen Procession unter Anführung der Geistlichkeit nach Slivnica den Hagel „bannen“, denn sie glaubten, die besagte Höhle sei die Hagelwerkstätte der Hexen. Bestimmt ist es, dass man auch in Zirknitz die Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannte, zuletzt noch im J. 1670. (Vergleiche J. Žirovnik, Cerknisko jezero str. 12—13, 28.)

Aus Zirknitz führt die Strasse gegen Südosten durch Grahovo und an der Ruine des Schlosses Stegberg vorüber auf den Kreuzberg (857 *m*), dessen Gipfel eine berühmte Wallfahrtskirche krönt; einst befand sich hier gleichfalls eine prähistorische Ansiedlung. Auf der Nordostseite des genannten Berges wäre die Kreuzberghöhle zu erwähnen. Diese ist von Laas circa eine halbe Stunde entfernt und ist wegen ihrer Grösse (die Länge der Wege im Inneren beträgt 1650 *m*) sowie der niederen Temperatur halber erwähnenswert. An ihrem entferntesten Ende befindet sich ein 120 *m* langer und 20 *m* breiter See, dessen Abfluss einen starken, gegen den Höhleneingang fliessenden Bach bildet, der sich sodann unter der Erde verliert. In dieser Höhle wurden mächtige Knochenschichten des Höhlenbären (über 2000 Knochen) und anderer vorsintflutlicher Thiere angetroffen. Die Skelette wurden von verschiedenen Museen, vor allen von jenem in Laibach und in Wien erworben. Gewiss bewohnten diese Höhle gemeinsam mit erwähnten Thieren auch die Troglodyten. (Sitzungsberichte der k. Akademie, Math. nat. Cl. 1879, S. 16.)

Es ist höchst wahrscheinlich, dass der Stegbergbach aus der Kreuzberghöhle hervorkommt. Dessen Ursprung befindet sich unterhalb der Ruinen des alten und neuen,

im Mittelalter berühmten Stegbergschlosses. Seine Besitzer, berüchtigte Wegelagerer, belästigten vor allem die Triester- und andere Handelsleute, die ihre Waren über Javornik (Stare ognice, Parje, Košana) verfrachteten. Die Stegberger wurden im J. 1335 sogar mit Adelsberg und 1342 mit der Markgrafschaft Istrien belehnt. Der Letzte dieses Stammes, ein Zeitgenosse von Erasmus Luegger, starb im J. 1482 unter seinem Dachfirst. Nach den Stebergern gelangte dieses Schloss sammt Adelsberg in den Besitz der Fran-gipan, später Jurišič und vom J. 1630 an den Fürsten von Eggenberg.

Vom freundlichen Markte Zirknitz gelangt man durch das Dorf Dolenje jezero in drei Viertelstunden an das Seegestade. Die Seeoberfläche beträgt bei Hochwasser 26 km^2 ; die grösste Seetiefe 6 m . Steinberg meint (Gründliche Nachrichten S. 151), der See sei einst nicht so gross gewesen und sei rascher abgeflossen. In den Jahren 1707—1714 floss er nur einmal ganz ab, in dem J. 1896 aber gar nicht, weshalb die Nachbargemeinden an 200.000 K Schaden erlitten. Der See ist somit intermittierend oder periodisch. Im Frühjahre hat er in der Regel nur wenig Wasser, das nach und nach in die unterirdischen Höhlen verschwindet, um sich erst nach ergiebigerem Herbstregen wieder zu füllen und die alte Ausdehnung einzunehmen, was gewöhnlich nach einigen 14 Tagen, bei aussergewöhnlichen Regengüssen aber sogar nach 3 Tagen erfolgt. Obzwar die im Seebereiche stehenden Dörfer auf kleinen Anhöhen erbaut sind, so kommt es beim starken Anschwellen des Sees vor, dass das Wasser die Häuser in den Niederungen erreicht und in einigen Weilern zum Theile oder gar bis zum Dachfirst überfluthet. Bei solchen Gelegenheiten sind die Einwohner in grosser Gefahr und müssen viel Schrecken und Furcht ausstehen. Das ganze Thal gleicht

einem grossen See, und die Communication ist nur auf Kähnen möglich.

Bei lange andauernden Überschwemmungen erleiden auch die Culturen, vor allem die Wintersaat einen vielfachen Schaden, auch wird der Dünger fortgeschwemmt und die Wiesen versandet. Ungewöhnlich hoch war der Seespiegel im J. 1802. Damals stand ganz Kozarišće und ein Theil des Igdorfes unter Wasser, das sogar bis Podgora und Stari trg östlich von Zirknitz reichte.

Die natürliche Beschaffenheit dieses Sees hat auch verschiedene Ausnützungsarten seines Bodens zur Folge; so wird des Sommers Ackerbau, im Herbste Jagd auf Wasservögel, vor allem auf Wildenten und im Winter, nach erfolgtem Austreten des Wassers, Fischerei betrieben. Unmittelbar nach dem Abfliessen des Sees nämlich verschwinden auch sämtliche Sümpfe und der Boden wird bald fest und trocken. Nun beginnt ein lebhaftes Treiben auf der bisherigen Seefläche, das sich auf die Zeit zwischen den zwei „Frauentagen“, öfters auch etwas länger erstreckt. Ein jeglicher beeilt sich, wenigstens das Heu heimzubringen, denn, falls das Wasser rasch hervorbricht, versandet es das Heu, welches alsdann kaum zu etwas anderem denn zur Streu verwendet werden kann.

Der Seegrund bleibt gewöhnlich bis Ende September trocken. Zur Herbstregenszeit beginnt aber das Wasser rasch zu steigen und zwar nicht allein infolge der in den See von allen Seiten mündenden Tagwässer, sondern es strömt auch aus allen unterirdischen Reservoirs mit Macht empor. Ein donnerndes Tosen kündigt den Zufluss der unterirdischen Gewässer an. Aus den Sauglöchern Bobnarica, Suhodolica und Vranja jama strömen enorme Wassermassen empor, desgleichen aus den kleineren Löchern von Obrh bis Zadnji kraj. Dieses Gewässer füllt in Bälde



Die grosse St. Kanzianer-Brücke.

den hinteren Seetheil an, woher es dann bei Vrata in den grösseren Theil so ähnlich abfliesst, wie die Meeresströmung bei Bosphorus aus dem Schwarzen- in das Marmara-Meer.

Jetzt tritt es deutlich zu Tage, dass alle Abfluss- resp. Sauglöcher, sei es dass sie zu klein oder zum Theil versandetsind, nicht hinreichen. Erst wenn der Seespiegel jene Höhe erreicht, in der die höher gelegenen grossen Sauglöcher liegen, vor allem die Velika und Mala Karlovica, fängt das Wasser zu sinken an. Die beiden Sauglöcher liegen knapp unter Dolenja vas. Die Öffnung des ersteren liegt 2.2 *m*, jene des zweiten 1.3 *m* über dem Seeboden, weshalb sie erst, wenn der See die grösste Höhe erreicht hat, in Wirkung zu treten vermögen.

Insbesondere nimmt die Velika Karlovica mit ihrer 4 *m* breiten und 12 *m* langen Mündung ungeheuere Wassermassen auf, dafür hört aber auch wegen der grösseren Höhe das Wasserziehen früher auf als bei der niedrigeren, viel kleineren Mala Karlovica, die viel länger zieht, und oft verschwinden in dieselbe Kähne, Wagen ja sogar Hausthiere.

Die beiden Karlovica communicieren unterirdisch und sind ausgezeichnete Sauglöcher, nur wird der Wasserabfluss durch ganze Haufen Holz, Sägespäne, Binsen und anderes angeschwemmte Material behindert. Ober der Mala Karlovica stand einst das Schloss Karlovec, von dem aber nur noch spärliche Mauerreste vorhanden sind. (Sage: Die slovenische Hero und Leander.)

Während der Überschwemmung wäre es höchst gefährlich sich mit dem Kahne einer der Karlovica zu nähern, bei Trockenem kann man aber mit einem Lichte weit in dieselben vordringen. Zuerst wurde die Velika Karlovica um das J. 1850 von dem Besitzer Gregor Kebe aus Dolenje

jezero, und später im J. 1887 vom bekannten Karsthöhlenforscher W. Putick untersucht.

Der letztere fand in derselben 5 unterirdische Seen, doch sind nach seiner Meinung noch mehrere vorhanden, bevor das Wasser im Rackbachthale, das nur 15 *m* tiefer liegt, zu Tage tritt. Zwischen den einzelnen Seen sind öfters Katarakte oder ganze Trümmerhaufen, die von der Höhlendecke herabgestürzt sind und den Wasserabfluss hemmen. Stellenweise reicht die Höhlendecke bis zur Wasserfläche herab, so dass das Wasser nicht abfließen kann, sondern sich anstaut und in solchen Behältnissen sich ansammelt. Wegen dieser Eigenthümlichkeit der Karsthöhlen ist es einleuchtend, warum zur Regenszeit auch den Sauglöchern Wasser entströmt.

Kleinere erwähnenswerte Sauglöcher sind: Beček und Lovišča bei Otok, Kotel, Vranja jama, Bobnarica und Češljenica im rückwärtigen Theile am Fusse des Javornik, Velika und Mala Ponikev, in welche der Bach Stržen mündet und rasch abfließt, weiters Retje und Vodonos bei Dolenje jezero und viele kleinere Höhlen in der Nähe der Mala Karlovica. Wenn der See zu sinken anfängt, verlieren sich in diese und noch einige unbedeutendere Löcher sämmtliche Zirknitzerbäche, die recht geschlängelt auf dem fast ebenen, nur unmerklich gegen Javornik hingeneigten Seeboden dahin schleichen. Zur Zeit der Dürre sind alle Sauglöcher trocken, zur Regenszeit geben sie aber unter Brausen und Dröhnen grossartige Wassermengen aus sich. Die Suhodolica wirft bei Regengüssen ein klares, frisches Wasser mit sehr vielen Fischen aus. Sogar bei trockenem Wetter und wenn es nicht im Zirknitzer Thalkessel regnet, fängt oft aus Bobnarica, Suhodolica und Vranja jama Wasser hervorzubrechen, ein Beweis, dass es irgendwo beim Schneeberg stark geregnet hat.

Die Fischerei war seit jeher im Zirknitzer-See berühmt. Schon im J. 1319 verlieh der Patriarch Pagano das Fischereirecht dem Ulrich von Cividale. Kaiser Friedrich III. verlieh Jagdrechte den umliegenden Herrschaften, so Adelsberg, Haasberg und Schneeberg, den nächsten Klöstern und sogar der Stadt Laas. Im J. 1682 verkaufte der Fürst Eggenberg als Eigenthümer der Herrschaft Adelsberg das Fischereirecht der Karthusianer-Abtei in Freudenthal (Bistra) um 9000 fl. deutscher Währung. Infolge dessen durfte dieses Kloster auf dem ganzen See und seinen Zuflüssen vor dem Wasserabfluss, während des Abflusses und nach demselben fischen, während das Stift Sittich nebst den Herrschaften Auersperg und Laas erst nach dem Wasserabfluss fischen durften. Jedem anderen war das Fischen verboten, und wurde dieses Verbot bei kirchlichen Festen alljährlich zweimal kundgemacht. Die genaue Fischerei-Ordnung ist von Valvasor IV, 635 verzeichnet.

Aus Zirknitz kann man über Čista stran auf der kürzeren, alten Strasse zurückkehren. Links bemerken wir das grosse Reservoir der Rakeker Wasserleitung. Hinter demselben beginnt der Javornik-Wald, in dem sich das uns schon bekannte Rakbachthal befindet. Über Rakek hinaus bemerken wir die Strasse, die sich über Maunitz (Unec) gegen Planina hin windet, sowie auch die Eisenbahn, die sich in einem grossen Bogen Adelsberg nähert. Den Hintergrund bildet der dichtbewachsene Birnbaumerwald mit dem felsigen Nanos. Auf den Hügeln bei Čista stran fanden am 27. September 1813 zwischen den von Bloke und Zirknitz vordringenden Kroaten und den aus Unterkrain auf dem Rückzuge befindlichen Franzosen blutige Kämpfe statt. Auf dem Srnjak bei Rakek nahmen circa 5000 Franzosen Stellung gegen die Österreicher, doch

mussten sie sich mit grossen Verlusten, da ihnen die Kroaten nach Umgehung des Hügels in den Rücken fielen, nach Adelsberg zurückziehen.



4. Planina, Kleinhäusel und Schloss Haasberg.

Ungefähr 8 *km* nördlich von Adelsberg liegt an der Reichsstrasse nach Laibach der freundliche Ort Planina, der sich um den vorspringenden Klarica-Vrh herum über eine halbe Stunde hin erstreckt und aus Ober- und Unter-Planina besteht. Solange der Speditionshandel zwischen Laibach und Triest blühte, war der Ort sehr lebhaft. Durch die Eröffnung der Eisenbahn über Rakek (1857) verlor Planina seinen früheren Wohlstand.

Schon im Mittelalter führte durch den Ort die Haupt Handelsstrasse nach Triest, daher sich hier im 14. Jahrhunderte das Zollamt befand.

Planina heisst zu deutsch „Alben“. Valvasor erzählt, dass noch im 15. Jahrhundert das adelige Geschlecht derer von Alben lebte; später starb es aus.

Unweit von Planina befindet sich die Ruine Kleinhäusel. Zu Zeiten Valvasors war sie noch unter Dach, jedoch nicht mehr bewohnt. Besitzer dieses Schlosses waren die Herren von Neuhaus, die Ritter von Haller, Rauber, Eggenberge, Kobenzel, Coronini, jetzt aber ist die Ruine Eigenthum des Fürsten Windischgrätz.

Es ist der Mühe wert, Kleinhäusel zu besuchen und dies wegen der grossartigen Kleinhäuselhöhle, in welcher sich die Gewässer aus dem Zirknitzer-See mit der Poik vereinigen, um dann unter dem Namen Unz weiter zu fliessen.

Von Unter-Planina führt eine gute Fahrstrasse quer über das Thal zum jenseitigen Abhange hinüber, auf welchem das neue Schloss „Haasberg“ sich erhebt. Das alte Schloss stand beiläufig in der Mitte des Berges hinter dem neuen Schlosse; es wurde 1511 durch ein gewaltiges Erdbeben zerstört.*) Einst war das Schloss Eigenthum der Haasberge, später erhielt es Graf Mainhard von Tirol in Pfand, der es 1305 den österreichischen Herzogen verpfändete, um mit den Venetianern Krieg führen zu können. Im Jahre 1366 überfielen es die Laibacher Bürger für den Erzherzog Albrecht, es wurden aber viele derselben erschlagen. Darauf waren Besitzer dieses Schlosses die Herren Gallenberge, Grafen von Cilli und die österreichischen Herzoge.

Das neue Schloss gehörte später dem Baron Rauber, im 17. Jahrhunderte aber den Fürsten von Eggenberg. Zu selbiger Zeit (1660) übernachtete hier Kaiser Leopold, auf dem Wege nach Görz begriffen. Im 18. Jahrhunderte waren seine Besitzer die Herren Kobenzl, im 19. Jahrhunderte Coronini, bis heute aber die Fürsten von Windischgrätz.

Das neue Schloss wurde durch den Grafen Ludwig Josef Kobenzl (geboren am 21. November 1753) gründlich umgebaut. Dieser Diplomat stand in grossem Ansehen bei der russischen Kaiserin Katharina und beim Car Paul II. Dieser Graf war auch österreichischer Minister für die inneren Angelegenheiten. Er unterzeichnete die Friedensschlüsse von Campoformio am 17. Oktober 1797 und von Luneville am 9. Februar 1801. Am 24. December 1805 trat er von den Geschäften zurück und starb zu Wien am 23. Februar 1809 kinderlos. Das Majorat gieng auf

*) Klun's Archiv 1. Seite 35.

seinen Vetter Joh. Philipp über, mit welchem das Haus Kobenzl erlosch. — Im obgenannten Schlosse befindet sich eine Gedenktafel, welche zur Erinnerung des Besuches Kaiser Leopolds eingemauert wurde.

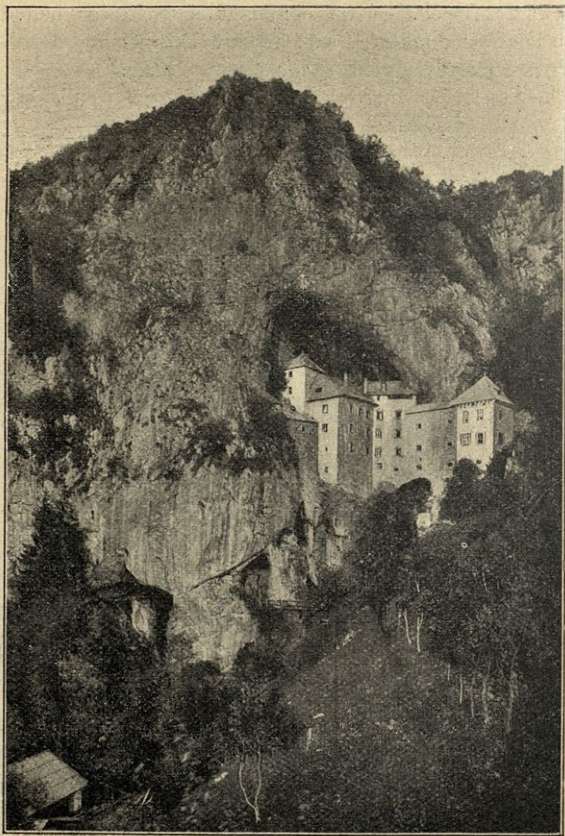


5. Das Schloss Lueg.

Zu den merkwürdigsten Sehenswürdigkeiten der Karsthöhlen zählt das Schloss Lueg am südöstlichen Abhange des Nanos. Die beinahe unersteigliche Höhe und der natürliche Schutz in der Grotte mitten in dichten Waldungen, bestimmte die Ritter von Lueg ihr Schloss im Zufluchtsorte der Felsentauben aufzuführen. Die Grotte, in welcher das Schloss steht, ist wie alle unterirdischen Karsthöhlen sehr geräumig und erstreckt sich ziemlich weit in den Berg hinein. Einst war die Grotte durch einen unterirdischen Gang, dessen Mündung im Birnbaumer Walde lag, in Verbindung; da sich aber in demselben Leute von zweifelhafter Existenz aufhielten und einmal sogar Räuber aus dem Birnbaumer Walde durch denselben in das Schloss eindringen, wurde derselbe vermauert.

Unter dem Schlosse befindet sich eine zweite geräumige Grotte, in welche sich der Lokva-Bach ergiesst. Dieser Bach kommt dann im Wippachthale unter dem Namen Wippach zu Tage.

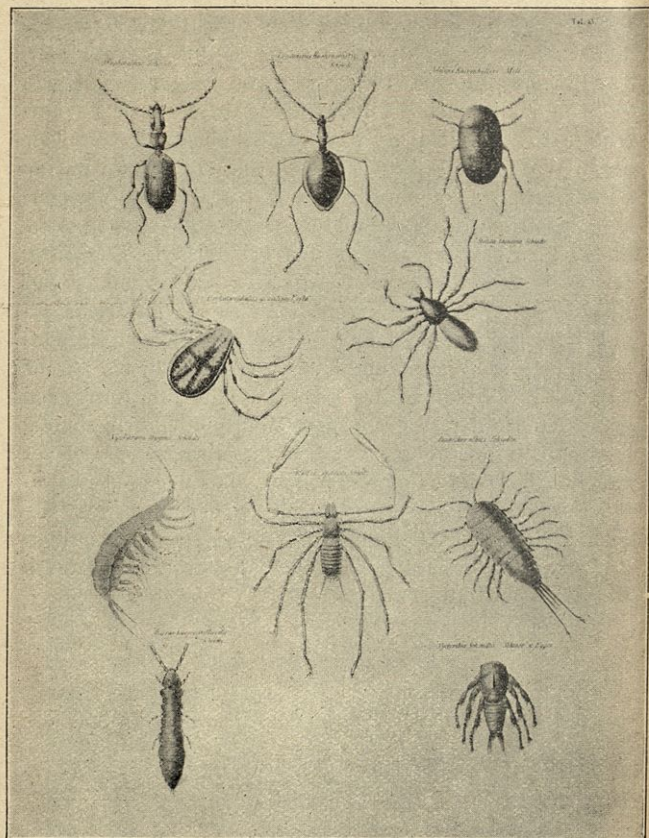
Die ganze Schlossumgebung ist sehr wild. Hohe kahle Felswände und tiefe Abgründe umgeben dieses Schloss, das an zwei Stunden von Adelsberg entfernt ist,



Das Schloss Lueg.

Betrachtet man diesen Schlupfwinkel und seine Umgebung, so erinnert man sich unwillkürlich an das Schicksal des letzten Sprossen seiner rauen Eigenthümer, des Erasmus Lueger. Dieser war von wilder Natur, wie die Umgebung seiner Stammburg, in welcher er aufwuchs. Erasmus Lueger war im 15. Jahrhundert Besitzer dieser Burg, ein Waffenbruder des unglücklichen Andreas Baumkirchner; er erschlug 1483 den Marschal Pappenheim, welcher Baumkirchner verunglimpfte, fiel in Acht und Bann, entkam aber in diese abgelegene Trutzburg. Der Schrecken der ganzen Gegend, wurde er endlich auf Befehl Kaiser Friedrichs von dem Triester Landeshauptmann Kaspar Rauber hier belagert. Die Belagerung dauerte über den Winter, und Lueger schickte häufig frische Lebensmittel hinab in das Lager, welche ihm durch den geheimen Höhlengang aus dem Wippachthale zugebracht worden. Endlich gelang es den Belagerern seinen Diener zu bestechen, der ein Zeichen gab, als Lueger das heimliche Gemach betrat. Die Belagerer brannten ihre Geschütze in dieser Richtung ab, und so starb der arglose Lueger unter den abgesprengten Felstrümmern durch Verrath seines Dieners.





Insecten in der Adelsberger Grotte.
 (Aus Dr. A. Schmidt's Atlas.)

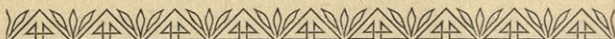


Verzeichniss der in der Adelsberger Grotte befindlichen Insecten.

(Nach Costa.)

a) **Käfer:** 1. *Leptoderus Hohenwartii* (Schmidt), von Hohenwart im J. 1832 entdeckt und von F. J. Schmidt beschrieben („Illyr. Blatt“ 1832, Nr. 3); 2. *Adelops Khevenhülleri* (Miller); 3. *Sphodrus Schmidtii* (Miller).
b) **Heuschrecken:** 4. *Locusta cavicola*, zuerst von Schreibers in einer Höhle bei Baden im sogenannten „Schelmenloch“ entdeckt und von Kollar beschrieben. Dieses Thier kommt nicht nur in den meisten Höhlen in Krain, sondern auch ausser den Grotten, in Wäldern unter der Rinde morscher Bäume und unter grösseren, etwas hohl liegenden Steinen vor. c) **Crustaceen:** 5. *Tetamethes albus* (Schiödte); 6. *Niphargus stygius* (Schiödte); 7. *Brachydesmus subterraneus* (Heller); 8. *Blotherus speleus* (Schiödte); 9. *Anurophorus Stillicidi* (Schiödte). d) **Spinnen:** 10. *Stalita taenaria* (Schiödte). e) **Fliegen:** 11. *Phora aptina* (Schinner). Als Grottenfreunde sind bemerkenswert zwei Schmetterlings-Species: 12. *Calpe libatrix* und 13. *Acidalia dubitaria*; und eine Florfliegen-Species: 14. *Stenophylax striatus*.





Quellen:

Blätter aus Krain. 8. Jahrgang, 1864, Nr. 1—6.

*

Heinrich Costa. Reiseerinnerungen aus Krain. Laibach 1848.

*

Dr. E. H. Costa. Die Adelsberger Grotte. Mit einem Situationsplane der Grotte. Laibach 1863.

*

August Dimitz. Kurzgefasste Geschichte Krains mit besonderer Rücksicht auf Culturentwicklung. Laibach 1896.

*

Hohenwarth, Franz Graf von. Wegweiser für die Wanderer zu der berühmten Adelsberger Kronprinz Ferdinands-Grotte. Als Erklärung der von Herrn Aloys Schaffenrath, k. k. Kreisingenieur in Adelsberg gezeichneten Ansichten dieser Grotte. Mit 19 Kupfern. (3 Hefte). Wien, Sollinger, 1830. Laibach, Blasnik, 1837.

*

Dr. V. F. Klun. Archiv für die Landesgeschichte des Herzogthums Krain. II. und III. Heft. Laibach 1854.

*

P. v. Radics. Adelsberg und seine Grotten. Eine topografisch-historische Schilderung des Ortes, der Grotten und der nächsten in der Umgegend befindlichen Sehenswürdigkeiten. Mit 10 Abbildungen, einem Grottenplan und einer Eisenbahnkarte von Laibach bis Triest. Triest, Litterarisch-artistische Abtheilung des österreichischen Lloyd. 1861.

*

Schmidl, Dr. Adolf. Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Lueg, Planina und Laas. Mit einem Heft Tafeln in folio. Auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften (316 S.) Wien, Braumüller 1854.

*

Valvasor (Freiherr v.). Ehre des Herzogthums Krain. 1689. 4 Bde.

*

Jožef Žirovnik. Cerkniško jezero. V Ljubljani, 1898. Slovenska matica.

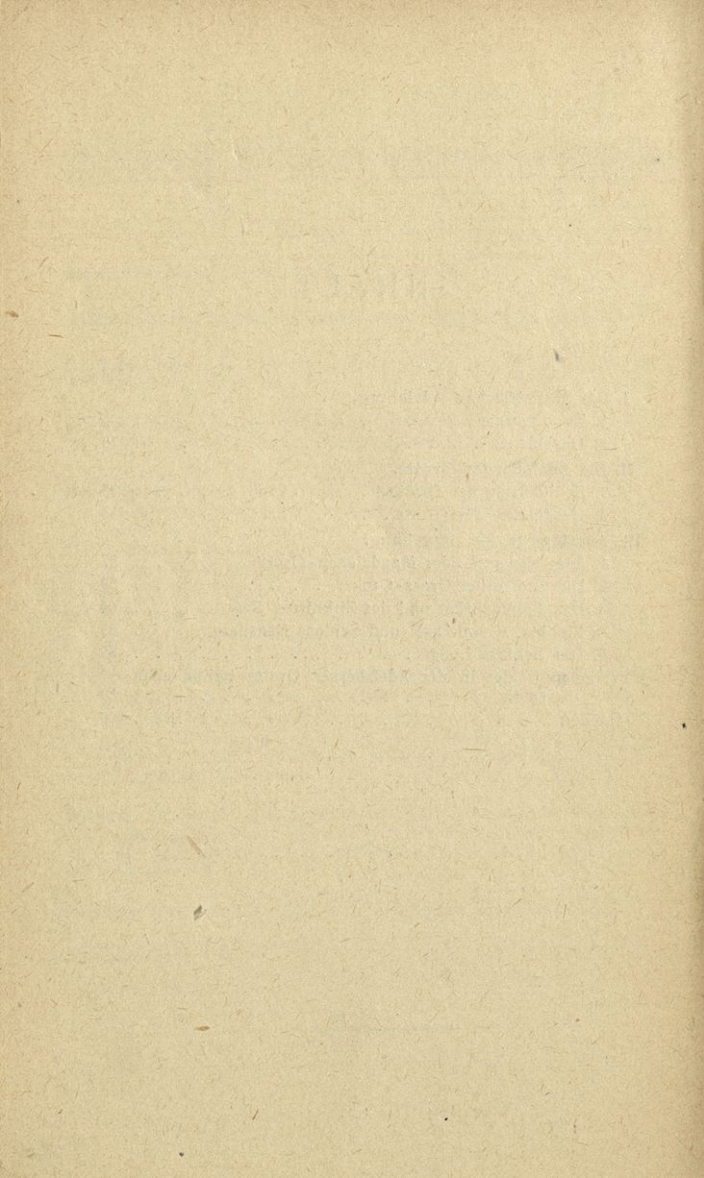


INHALT



	Seite
I. Der Marktflecken Adelsberg.	
1. Topographie	3
2. Geschichte	15
II. Die Adelsberger Grotte.	
1. Schilderung der Grotte	35
2. Geschichte der Grotte	53
III. Ausflüge in die Umgebung.	
1. Die schwarze oder Magdalenen-Grotte	57
2. Die Grotte bei Gross-Otok	59
3. Das Rakbachthal und der Zirknitzer-See	64
4. Planina, Kleinhäusel und Schloss Haasberg	83
5. Das Schloss Lueg	85
Verzeichnis der in der Adelsberger Grotte befindlichen Insecten	89
Quellen	90





Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Handwritten text in the first row of the table.

Handwritten text in the second row of the table.

Handwritten text in the third row of the table.

Handwritten text in the fourth row of the table.

Handwritten text in the fifth row of the table.

Handwritten text in the sixth row of the table.

Handwritten text in the seventh row of the table.

Handwritten text in the eighth row of the table.

Handwritten text in the ninth row of the table.

Handwritten text in the tenth row of the table.

Handwritten text in the eleventh row of the table.

Handwritten text in the twelfth row of the table.

Handwritten text in the thirteenth row of the table.



NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIENICA



00000479555



BUCH-
DRUCKEREI
SLATNAR
STEIN

